Der wahre Priester und Seelsorger, in der Stadt oder auf dem Lande.

Von

Joseph Efinger,

einem durch vierzig Jahre in der Stadt und auf dem Lande gewesenen Seelsorger.

Wien.

Vorrede.

Das Amt des Priesters ist mit einer Art von Würde bezeichnet, die nächst an die Heiligkeit gränzt.

Daher ist unter allen Nationen, aufgeklärten und rohen, der Priesterstand immer im höchsten Ansehen gestanden. Wer den Einfluß eines würdigen Priesters auf die Religion kennt; der wird ihm gewiß die Ehre, und das Anse-

hen nicht mißgönnen, womit ihn die Rechtschaffenen belohnen. Ich sage, die Rechtschaffenen. Denn leider ist die Verehrung des Priesterstandes so weit herabgesetzet, daß es fast zur allgemeinen Mode geworden, auf alles das zu schimpfen, was nur im schwarzen Rocke und Kragen auftritt.

Allein ich muß es leider wider Willen gestehen, die Geistlichen selbst tragen, mit und ohne ihre Schuld, sehr vieles zu dieser herrschenden Verachtung bey. Ihre Schuld ist es, wenn sie ohne sich selbst zu prüfen, in diesen Stand eintreten, und die theologischen

Stu-

Studien bloß als Brodstudien treiben, oder gar vernachläßigen; wenn sie mit ihrem Kompendien — Wuste zufrieden, nichts rechtes erlernen; mehr für die Nahrung des Mundes, als für die Aufklärung ihres Verstandes sorgen; wenn sie die Pflege ihres Leibes gänzlich verabsäumen, und mehr verkleideten Bauern, als Gesandten Gottes an die Menschen, gleichen; wenn sie sich in fette Pfründen eindringen, und entweder Wucherer oder Schwelger werden; wenn sie mehr die Keller als die Kirche zum Augenmerke haben; wenn sie mehr auf das Haus als Seelengeschäfte wachsam sind; oder — was das entsetzlichste ist —

wenn sie ihr heiliges Kleid zu einem Kleide der Lüge machen, unter welchem sie jedes Bubenstück ungeahndet ausüben dürfen.

Geben sie ihren Verächtern dadurch nicht selbst den Dolch in die Hand, womit ihre Ehre erwürget wird?

Aber die Schuld des Staats, und zuförderst der Bischöfe ist es auch, wenn man immer weniger Sorgfalt auf die Erziehung ehrwürdiger Geistlichen verwendet; wenn man ganz untaugliche, und zu wenig geprüfte zu diesem wich-

tigen Stande bestimmt; wenn man den guten Kopf so wie den schlechten, den ausgelassenen, so wie den Gottesfürchtigen behandelt; wenn man ihren Geist mit überhäuften Geschäften, und Nahrungssorgen erdrückt; wenn man —

Möchten doch die Staaten, die über diesen wichtigen Punkt mit Kaltsinne denken, dem Rathe vieler Weisen folgen, eine Priesterpflanzschule zu errichten; worinn aber nur fähige Köpfe und zur Tugend aufgelegte Gemüther aufgenommen, in der äußerlichen Wohlanständigkeit, in den erforderlichen Wissenschaften, und in äch-

ächten Tugenden wohl angeführet würden, womit sie künftig die ihnen anvertraute Heerde auf Erden unterrichten, mit vorleuchtendem Beyspiele anführen, und dort in der Ewigkeit froh und glückselig machen könnten!

Man scheint in diesen unsern Tagen die Nothwendigkeit dieses Vorschlags unter der weisesten Regierung des größten aller Kaiser einzusehen. Und wie göttlich wird nicht Joseph dereinst erscheinen, wenn er unter andern, diesen Seinen Entwurf zur Reife bringen, und den Geistlichen Seiner Staaten ein angemessenes Muster vor-

zeich-

zeichnen sollte! welches um so un- gezweifelter zu hoffen, da der gütige Himmel zu eben dieser Zeit Pius den Sechsten seinen ersten Bischof auf Erden in die Kaiserstadt zu uns sendet, einen einsichtvollen, gelehrten, frommen und Heiligen Mann; um mit Joseph dem Kaiser zum Wohl der Religion gemeinschaftlich zu arbeiten.

Ich entwerfe hier nach meiner engen Einsicht einen Spiegel, worinn sich wenige mit Wohlgefallen betrachten werden. So sollten wir seyn; werden die Billigsten unter ihnen denken; aber mit

stillem Seufzen die Frage hinzusetzen: wie sind wir?

O! was könnten wir seyn, wenn wir nur wollten?

Ein-

Einleitung,
von der Ehrwürdigkeit
der
Priester und Seelsorger.

Ein Priester in dem eigentlichen Verstande, so wie es Aaron und seine Nachfolger in der Stiftshütte gewesen waren, ist ein Mann, der durch Opfer und andre heilige Verrichtungen, die Menschen mit Gott vermittelt. Im alten Gesetze durften die Israeliten nicht selbsten gerade zu Gott gehen, oder ihm ihre Gaben bringen; weil sie als Sünder Gefahr liefen, wenn sie sich dem Throne seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche die mindeste Unheiligkeit verabscheuet, näherten. Sie mußten demnach ihre Gebethe und Opfer in die Hände der Prie-

ster geben, die Gott selber zu Mittlern zwischen ihm und seinem Volke eingeweihet hatte. In dem neuen Gesetze sind die Priester nach der Gottmenschen Vorschrift die Verweser unsrer heiligen Religion, die Austheiler der Sakramente, und die öffentlichen Verkündiger der göttlichen Wahrheiten.

Der Hauptzweck also, warum Gott das Priesterthum eingesetzt und verordnet hat, war dieser: daß die Menschen mit der Gottheit in einer beständigen Verbindung erhalten, und diese Vereinigung durch gottesdienstliche Handlungen erwirket werden sollte. Wie göttlich, wie ehrwürdig ist also nicht das Priesterthum!

Alle rechtmäßige und nützliche Stände und Lebensarten verdienen, wenn sie die Vollkommenheit der Menschen befördern, hochgeachtet zu werden. Ich bin fest überzeugt, daß kein Stand aus so vielen, der ganzen menschlichen Natur

tur so sehr zur Ehre und zum Vortheile gereiche, als der seelsorgende Priesterstand.

Wir wollen alle Menschen bloß als Menschen betrachten; wir wollen alle Stände und Lebensarten miteinander vergleichen: und da wird es nicht schwer werden zu begreifen, daß der seelsorgende Stand der nützlichste, der nöthigste, der ehrwürdigste, und derjenige sey, den die ganze menschliche Natur fodert, oder der in allen Stücken der menschlichen Natur gemäß ist. Wir setzen hier zum voraus, daß die Religion unter allen menschlichen Gütern das größte, das höchste und wichtigste sey.

Welche von dieser Wahrheit nicht überzeugt sind; sind gewiß nicht diejenigen Leute, bey denen man den Anfang ihrer Besserung damit machen muß, daß man ihnen den Priesterstand beliebt und ehrwürdig vorstelle; sie müssen erst von der Religion überzeugt werden.

den. Und wer dieses schon ist; der ist auch versichert, daß er sein allerhöchstes Gut in der Religion suchen müsse.

Nun lehret uns der gesunde Menschenverstand, daß eine Sache um so viel nützlicher und nöthiger ist; je größer und unentbehrlicher dasjenige Gut ist, welches durch dieselbe in uns hervorgebracht wird. Dieses ist die Stimme der unverfälschten Natur. Sagt uns nicht eben diese lehrreiche Stimme, daß diejenige Sache die allernützlichste und nöthigste ist, welche uns zur Erlangung unsres höchsten Guts dienet? Der Priesterstand, die Seelsorge hat keine andre Absicht, als die Religion, das Seelenheil zu befördern. Er ist demnach derjenige Stand, welcher für die menschliche Natur der nützlichste und unentbehrlichste ist.

Wenn wir nun, wie es vernünftigen Leuten geziemt, die Dinge nach ihrem innern Werthe hoch-

ach-

achten und verehren; so ist der Priesterstand, besonders da er mit der Seelsorge verbunden ist, der größten Ehre und Hochachtung werth.

Ein frommer Seelsorger allein ist im Stande, sich um das menschliche Geschlecht, und um einen jeden einzeln Menschen insonderheit im höchsten Grade verdient zu machen.

Ein Gönner, ein leiblicher Wohlthäter wird verehrt, weil er unser zeitliches Glück befördert; der eifrig seelsorgende Priester thut alles, was er thun kann, um uns zur ewigen Glückseligkeit verhilflich zu seyn,

Der Rechtsgelehrte macht sich um uns verdient, in dem er das Recht; der Arzt, da er uns die Gesundheit erhält; der Handwerksmann, daß er uns tausenderley Nothwendigkeiten uud Bequemlichkeiten des Lebens verschafft, welche doch entweder sehr klein

sind,

sind, oder nicht lange währen. Der Seelsorger, der Priester allein arbeitet an der größten, an so einer Glückseligkeit, welche ewig dauern wird.

Da man nun einen jeden um seiner Verdienste willen hochschätzt; so gebühret demjenigen Stande der Menschen, ohne allen Zweifel der Vorzug, eine wahre Ehre und Hochachtung, welcher seiner Einrichtung nach, nur einzig und allein trachtet, sich um andre im höchsten Grade verdient zu machen. Und ich darf es wohl sagen. Ist dieses nicht der geistliche Stand?

Der Priester, der Seelsorger, der Prediger begleitet das allerwichtigste Amt in der Stadt Gottes. Alle seine Beschäfftigungen gehen unmittelbar dahin, den höchsten und wichtigsten Zweck, zu dem er berufen ist, nämlich das ewige Heil zu befördern. Verdient darum sein Beruf und Stand nicht den obersten Rang, die höchste

Ehre,

Ehre, die allermeiste Hochachtung?

Wenn der Priesterstand verächtlich ist; dem ist auch die menschliche Natur verächtlich. Ein solcher sucht einen Stand zu vernichten, ohne welchen die heilige Religion unter den Menschen nicht bestehen kann. Er sucht daher das menschliche Geschlecht unvermerkt um seine höchste Glückseligkeit zu bringen. Ein Feind des Priesterstandes ist der größte heimliche Feind, den das ganze menschliche Geschlecht haben kann.

Verständige sind weit davon entfernt, diesem oder jenem wegen einiger Vergehen, Vorwürfe zu machen. Die Sache der Religion, deren Diener die Priester sind, ist viel zu wichtig, als daß man ihre Fehler auf eine übertriebene Art lächerlich, und zugleich ihr Amt und das Werk des Herrn, daß sie treiben, verächtlich machen sollte. Ein Vernünftiger leget nie-

mals ganzen Gesellschaften zur Last, oder zur Beschimpfung aus, was einzelne Personen verdienen, welche Mitglieder derselben sind. Auf diese Art könnte man alle Stände der Menschen verächtlich und lächerlich machen. Hat es nicht die allerverruchtesten Bösewichte unter den Königen gegeben? und wird man deswegen die königliche Würde für was verabscheuungswürdiges halten? wer also die Fehler einzelner Priester dem ganzen Stande zur Last legt; und glaubt, daß ein Priester nicht auch sündigen, lügen und betrügen würde, wenn er gleich kein Priester wäre; der beschimpft sich selbst durch sein albernes Urtheil.

Wer gegen den Priesterstand keine blinde Hochachtung trägt; der sucht die Priester aufs möglichste von ihren Lastern zu befreyen, damit ihr Stand durch die Ehrwürdigkeit seiner Glieder immer noch ehrwürdiger werde.

So

So oft als ich unter den Tausendmaltausenden meines Standes, welche durch alle Welttheile verstreuet sind, einen Mann erblicke, welcher das ganz ist, was er seyn soll, welcher seine Bestimmung in ihrem vollständigen Umfange kennt, und derselben aus allen Kräften genug zu thun sich bestrebt; so weide ich mich recht an seinem Antlitze, und hege jene Hochachtung für ihn, die er so billig verdient.

So viel bleibt doch immer wahr, was man auch dagegen einwenden mag, daß ein Geistlicher vermöge seiner Lage, in der er ist, vermöge seines Ansehens, in welchem er steht, und vermöge seines Berufs, zu dem er bestimmt ist, sanft, gütig, nicht sinnlich, sondern ein Nachahmer Gottes seyn müsse.

Zu einer Zeit, wo eine sehr wichtige Verbesserung mit der Geistlichkeit, wie billig, vorgenommen wird; ward ich zu wiederholtenmalen aufgefodert, für den Prie-

sterstand und die Seelsorge ein Muster zu entwerfen. Ich sehe dieses Verlangen, nach meinen Begriffen für einen Beruf Gottes an; den ich auch durch Hilfe des Allerhöchsten in diesen Blättern befolge.

Die Vollkommenheit des Priesters zeiget sich, wie eines jeden Menschen, in dreyen Stücken: in der äußerlichen Wohlanständigkeit, in den erforderlichen Wissenschaften, und in der ächten Tugend. Dieses Werkchen theilet sich mithin in drey Abschnitte.

Er-

Erster Abschnitt.

Von der äußerlichen Wohlanständigkeit des Priesters.

Solange als Menschen in Gesellschaft beysammen leben, war die gemeinschäftliche Ausübung des Gottesdienstes eine ihrer ersten Sorgen. Wir wissen wenigst keine Gesellschaft der Menschen ohne Religion, ohne gemeinschaftlichen Gottesdienst.

Nachdem mehrere Gesellschaften untereinander vereinigt, und aus Familien Staaten entstanden sind; wurde durch die höchste

obrigkeitliche Gewalt die Auswahl derjenigen bestimmt, welchen die Besorgung des öffentlichen Gottesdienstes anvertraut werden sollte. Wir wissen, was in Aegypten, Griechenland und Rom verordnet worden. In der Republick der Juden wurde eine besondre Zunft bestimmet, welche an der Austheilung des gelobten Landes keinen Antheil haben durfte, sondern von den Zehenden, Erstlingen und andern Opfern leben, und dabey allein den öffentlichen Gottesdienst besorgen mußte.

*) Christus erwählte zwölf aus seinen Jüngern, und befahl ihnen hinzugehen zu allen Völkern; sie zu taufen; sein Evangelium zu lehren; und wo sie einmal aufgenommen worden, zu verbleiben; mit dem, was man ihnen auffetzen würde, zufrieden zu seyn, u.s.w. **) Die Apostel wählten nachher wieder andre; legten ihnen zum Zeichen der

*) Math. 10.

**) Ap. Gesch. 13.

der Pflichten, zu welchen sie bestimmt wurden, und der Geistesgaben, welche sie von oben empfangen sollten, die Hände auf; und sandten sie abermal so, wie sie selbsten von Christo gesendet worden. Und so ist der Stand der Weltpriester von den Zeiten der Apostel bis auf die unsrigen, mit einigen zufälligen Veränderungen fortgepflanzt, und erhalten worden. Woraus klar erhellet, daß, gleichwie die Apostel vermöge ihrer Sendung sich nicht von dem gemeinen Wesen absöndern, sondern in Mitte des Volkes leben mußten; also auch die Weltpriester vermöge ihrer Bestimmung, mitten unter dem Volk, und gemäß ihrer ersten Einsetzung unmittelbar für das Wohl derselben leben müssen.

Es läßt sich nichts einfachers, und zugleich gemeinnützigers denken, als daß bey den mannigfältigen Sorgen und Beschäftigungen, welche zur Erhaltung des Staates unentbehrlich sind, einige, auf welche die ganze Gemeinde Vertrauen hat, ausgewählt,

und dazu bestimmet werden, daß sie die Lehre der wahren Glückseligkeit, welche in der regelmäßigsten Verbindung des Menschen besteht; oder was eben so viel ist, die Religion studiren, selbe ihren Mitbürgern mittheilen, und die gehörigen Mittel dazu anordnen, und in Ausübung bringen.

Dieß war der Zweck des von Christo eingesetzten Priesterthums; dieß war der Beruf der Apostel; dieß ist noch heut zu Tage die wesentliche Bestimmung des Weltpriesters. Geh hin; lebe in Mitte deiner Brüder; sey der Freund, der Lehrer, der Prediger, der Rathgeber deines Volkes, das Licht der Irrenden, der Stab des Wankenden, der Trost der Elenden, die Hilf der Schwachen, der Schutz der Waisen; mache sie tugendhaft und glücklich — — Dieß ist deine Bestimmung, o Weltpriester! was für andre Pflicht in einzelnen Fällen seyn kann; gehört eigentlich und unmittelbar in das Gebiet deines Berufs.

Der

Der Weltpriester lebt gemäß seiner ersten Bestimmung, mitten unter dem Volke, und unmittelbar für das Wohl desselben.

Wie wichtig ist diese Bestimmung in dem Auge des weisern Mannes! keine Mauren, kein Befehl der Obern, keine bewachte Porten entziehen ihm den Anblick seiner Mitbürger. Er wandert unter ihnen; dringt bis in ihre häuslichen Angelegenheiten; ist gleichsam von ihrer Familie. Sie wandeln vor seinen Augen; unverhüllt stehen vor seinem Blicke da ihre schwache und gute Seite, ihre Mängel und Unvollkommenheiten, ihre Fehler und Tugenden; er sieht den Gang ihrer Neigungen und Leidenschaften, das Beginnen derselben, ihr Fortwandern, ihre Krümmungen und Abwege. Kurz, er ist derjenige, welcher die erste Gelegenheit besitzt, sich Begriffe von Menschen zu sammeln, ohne welche die Menschen leiten und lehren zu wollen, die Bemühung eines Thoren ist.

Und gleichwie ihn seine wesentliche Bestimmung in tausend Gelegenheiten versetzt, sich mit menschlichen Herzen in allen Fällen des Lebens bekannt zu machen; also bietet sie ihm hinwieder eben so viele an, seine von den Menschen gesammelte Begriffe zu vertreiben.

Zu welchen Geschäften, und Aemtern bestimmt dann endlich den Weltgeistlichen sein Beruf? zum Pfarrer, zum Lehrer, zum Prediger. Ist er das, welchen Einfluß auf die Reinigkeit der Religion und der Sitten, und auf die ganze Denkungsart seiner Gemeinde hat er?

Vorausgesetzt, daß seine Pfarrkinder schon daher alle Hochachtung gegen ihn haben; weil sie wissen, daß er da ist, ihr künftiges, ewiges Glück festzusetzen. Wenn er nun durch wahre pfarrliche Sorgfalt zeiget, wie sehr ihm das am Herzen liegt; wenn er ihnen überdieß auch in Rücksicht auf zeit-

liche Wohlfahrt mit Rath und Hilf beysteht; wenn er ihr Freund, wenn er ihr Rathgeber, ihr Vater wird: werden dann nicht ihre Herzen ihm ganz offen stehen, an ihm hangen? Ein Wort, ein Wink, ein Beyspiel von ihm wird hinreichend seyn, ihren Sinn zu ändern, uud zu allem zu bringen, wozu man sie zu bringen wünscht. Ich weiß Gemeinden, welche ihr Leben für ihren Pfarrer hingeben, u. s. w.

Wenn man aber betrachtet, wie wenig dieser Stand dem politischen und ökonomischen Interesse des Landes entgegen ist; daß vor ihm noch niemal die Thronen gezittert haben; daß er keinen eigenen, von dem übrigen Staate abgesönderten Stand ausmache; daß sein Vermögen eigentlich zum Staatsvermögen gehöre, und alles was er vom Staate empfängt, für Bedürfnisse und durch Erbschaften auf seine Mitbürger wieder hinüber wandert; wenn man, sage ich, alles das betrachtet: so muß man sich in der That

wun-

wundern, daß für die Bildung und Verbesserung dieses Standes bisher so wenig gethan worden. Allein das zu hoffende ist im Anzuge, in der nächsten Erwartung.

Wenn ich mir nun weiter den Priester in seiner ganzen Vollkommenheit vorstelle; so kann ich das, was an ihm auch äußerlich vollkommen seyn soll, unmöglich von ihm absöndern.

Das gleißende Eitle, der leere Schein, das Uebertriebene macht einen Priester freylich nicht ehrwürdig; und ich kann mir keine unwürdigere Geschöpfe gedenken, als unsre sogenannte Modegeistlichen, und theologische Petitmaitres; die so geschickt Christum und Belial zu verbinden wissen; und unter dem Scheine der guten Lebensart, unter der Mine der Hofmanier, das Profane mit dem Heiligen vermischen.

Wahr-

Wahrlich, wenn solche Art von Leuten die Religion nicht erniedriget; so weiß ich nimmer, wer es thut. Ich weiß wohl, daß Jesus Christus selbst, seine Apostel und Lehrer die größte Einfältigkeit in ihrem Aeußerlichen, zur Nachahmung dargelegt haben; allein dem ungeachtet glaube ich nicht, wenn man von der ganzen Vollkommenheit redet, daß man die minder wichtigen Vorzüge des Exterieurs, und alles dessen, was durch dasselbe in die Augen leuchtet, vernachläßigen könne.

Die Zeiten der Propheten, und Apostel machten das Rauhe ihrer Sitten nothwendig. Die Verfolgungen, unter welchen sie ihre Lehre verkündigten, ließen sie gar nicht an die äußerlichen guten Einrichtungen der Religion und ihrer Diener gedenken. Jetzt aber, da die Zeiten ruhiger geworden sind; jetzt, da die Kirche die ihr eingeräumten Vortheile und Bequemlichkeiten genießt; sehe ich gar nicht ein, wie man es verargen kann;

wenn

wenn bey dem Priester auch auf eine äußerliche Wohlanständigkeit gedrungen wird.

Es ist dieselbe einmal eine Vollkommenheit; und eine Vollkommenheit mehr, ist doch immer besser als eine weniger. Die Religion verlangt keineswegs eine gänzliche Verläugnung aller Sinnlichkeit; die Natur, ja das Werk Gottes selbst zeuget von Pracht; nnd sein Dienst, den er ehemals unter seinem Volke angerichtet hatte, von Majestät. Warum soll nicht anch der Priester, der Diener Gottes, ein gutes Exterieur besitzen? Mine, Statur, Gang, Geberden, Bewegungen, Aussprach, Kleidung, selbst die Wohnung und Einrichtung soll und muß einen gewissen Grad der Vollkommenheit haben. Allein nur Aeußerliches, und zu viel Aeußerliches gehört nicht mehr in das Reich der Vollkommenheit.

Der Priester des alten Gesetzes mußte vom Haupte bis auf die Fußsole ohne Feh-

ler

ler seyn. Heut zu Tage aber hört man eine andre Sprache: das Kind ist schwach; es taugt zu nichts besser, als zu einem Geistlichen. Man lasse den Knaben die Theologie durchlaufen; so kann er doch ein Domherrn, ein Probst, ein Abt, oder wenigst ein Mönch werden; so ist der Sache am beßten geholfen, seine andere Brüder sind viel geschickter zu weltlichen Aemtern; sie sind gerade und schöne Pursche; und es wird ihnen dereinst an Unterkommen da und dort nicht fehlen. Gleichsam als wenn für den geistlichen Stand der Ausschuß von Leuten immer noch gut genug seyn müßte. Kain muß in Darbringung solcher Opfer noch immer das Muster seyn.

Eben so ist es, was die Mine, die Geberden, den Gang, und die übrigen Bewegungen des Leibes betrifft. Hier fodere ich ebenfalls die strengste Genauigkeit in der äußerlichen Wohlanständigkeit von dem Priester.

Man

Man glaubt es nicht, was ein unachtsame Mine, eine leichtsinnige Gebärde, ein unanständiger Gang, oder sonst eine unordentliche Leibesbewegung für einen schädlichen Einfluß auf einen jeden Menschen, insbesondere aber auf den Priester hat. Von solchen Vorwürfen soll der Priester gänzlich befreyet seyn. Oeffentlich oder zu Hause soll aus seinen gleichgiltigsten Gebärden Ordnung und Absicht leuchten. Jede Mine sey ein Abdruck seines reinen und unschuldigen Herzens. Sein erster Anblick kündige einem jeden gleich den Mann an, bey welchem Liebe zur Wahrheit und Tugend über alles geht; der die Regungen der Sanftmuth, des Mitleids, der Gelassenheit, und alle feinere Empfindungen seiner schönen Seele auf dem Gesichte trägt, und sich eben dadurch die Zuneigung, die Liebe, und das Vertrauen seiner ihm anvertrauten Gemeinde gewinnt. Freyheit sey eben so wohl aus seinem Betragen verbannet, als bäurische Scham, die allemal entweder Schwäche oder Laster verräth. Ueberall zeige

ge er den Mann, der immer sich selbst gleich, der Vertheidiger der Rechte der Gottheit, und ihrer Foderungen an die Menschen bleibt; überall eingedenk seiner hohen Bestimmung, edelmüthig und wohlthuend, ernsthaft und menschenfreundlich.

Soll er nun alle diese Erfodernisse, in seinem ganzen äußerlichen Betragen leisten; so muß er nothwendig die Geschicklichkeit des Exterieurs besitzen, so wie man es in der großen Welt erlernt.

Selbst in der Kleidung und Einrichtung des Hauses soll sich dieselbe zeigen. Sein öffentlicher Anzug ist durch die Kirchenordnung bestimmt, und flößet an und für sich selbst genng Ehrfurcht ein.

Aber auch seine Privatkleidung soll niemals etwas Nachläßiges und Pöbelhaftes verrathen. Sie sey schön ohne Pracht; theuer und doch nicht kostbar; nach der Mode,

aber ohne Affektion. Wäre sie anders beschaffen; so könnte man leicht daraus auf seinen Geiz, auf seine Mittelosigkeit, oder auf seinen schlechten Geschmack schließen. Das erstere würde ihn in den Augen andrer verächtlich machen; das andere den nöthigen Muth benehmen, und das leztere wenig Ehre bringen.

Von der Beschaffenheit seiner Wohnung gilt ein gleiches. Gleich die erste Eröffnung des Zimmers soll einen jeden den Aufenthalt eines Mannes vermuthen lassen, der die Vorzüge einer feinern Lebensart kennt, und der etwas höhers zu seiner Beschäfftigung hat, als die Arbeit seiner Hände. Sein Tisch sey auch nicht der Tisch des Einsidlers. *) David hat seine Anordnung in den Psalmen bestimmt: das Brod soll sein Herz stärken: seine Gestalt soll schön werden vom Oele, und der Wein darf sein Herz er-

*) Ps. 103. 15. 16.

erfreuen. Aber ein wohlgezogener Mensch eruditus läßt sich mit wenigem Weine begnügen. Eccl. 31. 22. Ausländische Gewächse, Ragouts, und alles, wobey sich die Kunst der Köche geschäfftig erweißt, mögen seinem Geschmacke sehr gleichgiltige Dinge seyn. Den Toback kenne er nicht. Menschen erziehen, ihre Seelen bilden, und sie der Religion gewinnen mit Worten und mit Beyspielen, ist eigentlich seine Bestimmung.

Zweyter Abschnitt.

Von den erfoderlichen Wissenschaften eines Priesters.

So wesentlich die äußerliche Geschicklichkeit und Wohlanständigkeit zur Vollkommenheit des Menschen gehöret; so ist sie doch nur der geringste Theil davon. Denn der Dümmste kann sich dieselbe durch Zeit und Mühe eben sowohl als der Geschickteste erwerben; und allein ohne miteinstimmende

innere Beschaffenheiten zeuget sie nur von einem pharisäischen Heuchler.

Ich schreite demnach zu dem wichtigern Theile der Vollkommenheit des Priesters, nämlich erstens zu den erforderlichen Wissenschaften, worinn sein eigentliches Geschäft besteht. Ich verstehe hier nicht eine witzige und tändelnde Belesenheit, sondern eine gründliche, nützliche Gelehrsamkeit. Ein bischen Gottesgelehrtheit ist mir nicht genug. Denn wahrhaftig, wenn der Priester, der Lehrer der Religion, entblößt von aller Wissenschaft, ohne Geschmack und Kenntniß vor einem Manne steht, der Belesenheit, Einsicht und Gelehrtheit hat; wie kann dieser vor jenem Hochachtung haben?

Daher kömmt heut zu Tage die allgemeine Geringschätzung eines Standes, welcher doch so manche würdige Männer zählet; jene aber bis in die Klasse der Bauern herabsetzet.

Was große Vortheile würde eine wahre Gelehrsamkeit dem Geistlichen in allen seinen Aemtern und Verrichtungen verschaffen? welchen Schwung, und Ansehen würde sie ihm geben? Ein geistlicher, ohne Ansehen ist, zumal in unsern Tagen eine elende Creatur, und der Mangel der Achtung hat größtentheils den Ursprung von der unter ihnen eingerissenen Unwissenheit. Ein Geistlicher muß sich mit allem Fleiße vor aller Verachtung hüten, und daher manches lernen, das er sonst so nöthig nicht hätte. Daher sind Leute, die faule und träge, zu den geistlichen Wissenschaften am wenigsten zu bestimmen. Man kann mit wenigem Wissen eher ein angesehener Rechtsgelehrter, oder ein Arzt, als Geistlicher seyn. Dieser Stand leidet die Unwissenheit am allerwenigsten unter allen Ständen, und erfodert die muntersten, lebhaftesten, und fleißigsten Köpfe. Ein Kopf, der wenig Lust zum Studiren hat, und doch studiren will, der werde lieber ein Arzt, oder Jurist. Er kann mehr Ehre dabey behalten.

Der würdige Geistliche ist überzeugt, daß sein Beruf darinn bestehe, die Seele des Menschen zum ewigen Heile zu befördern. Mithin muß er vorzüglich mit theologischen und solchen Wissenschaften ausgerüstet seyn, mittels derer er das unblutige Opfer würdig verrichten; die göttlichen Wahrheiten seinen ihm Anvertrauten verbreiten; die heiligen Sakramente verwalten; die Kranken mit Trost und Hoffnung erquicken, mit einem Worte, einen würdigen Seelsorger machen kann.

Wenn der wahre Priester alle diese Pflichten gehörig erfüllen will; so braucht er dazu

1. einige theoretische; und
2. einige praktische Wissenschaften.

Die theoretischen Wissenschaften des Priesters sind:

1. die natürliche Theologie;
2. die sittliche oder Moraltheologie;
3. die Dogmatik, oder Theologia Systematika;

4. die Hermeneutik, oder die Auslegungskunst der heil. Schrift;
5. die polemische oder Streittheologie;

Die praktischen Wissenschaften des Priesters sind:

1. die Pastoral Theologie, welche sich eintheilt in die
   a Homiletik,
   b Katechetik und
   c Kasuistik;
2. die ascetische Theologie.

Der wahre Priester soll und muß um sich recht zu bilden, in allen diesen vorstehenden und noch mehr andern Wissenschaften, als in der geistlichen weltlichen und Naturgeschichte, u. s. w. wo nicht einen vollkommenen, doch mehr als mittelmäßigen Begriff haben. Ich will von jeder dieser Wissenschaften nur etwas weniges berühren, als von

Theoretische-Wissenschaften:

1. die natürliche Theologie handelt von dem Daseyn und Wesen Gottes. Die Frage, was ist Gott? ist leichter aufzugeben, als aufzulösen. Diese aber aufzulösen, ist eben so viel, als fliegen wollen und keine Flügel haben.

Denn Gott will sich von uns nicht fassen,
Nein! sondern nur bewundern lassen.
Nur bis dahin geht unsere Pflicht,
— — — und weiter nicht.

Das Wesen und die Natur Gottes kennen wir nicht, als nur im dichtesten Nebel. Um klar und deutlich zu begreifen, was Gott ist, müßte man Gott selbst seyn. Seine Erkenntniß ist über den Gesichtskreis eines endlichen Geistes. Denn der menschliche Verstand ist endlich, ist eingeschränkt; Gott aber ist unendlich, ist uneingeschränkt.

Gott hat Verstand und Willen. Der nun mit diesen Eigenschaften begabt ist; der

ist ein Geist: folglich ist Gott ein Geist, und zwar wegen seiner Unendlichkeit der allervollkommenste Geist. rc. rc.

2. die sittliche oder Moraltheologie hat das allgemeine Lehrgebäude der christlichen Religion zum Gegenstand, die ganz himmlisch, ganz ungekünstelt, ganz Wahrheit, und allein fähig ist, uns die ewige Glückseligkeit zu verschaffen. Doch macht die Sittenlehre, die wir von Jesu Christo, seinen Aposteln und Jüngern haben, die Glückseligkeit der Menschen nicht aus, der Glauben ist die Quelle, daraus erst die Werke der Sitten giltig werden. *) Ohne Glauben iß es ohnmöglich Gott zu gefallen. **) Hieher gehöret jenes herrliche Gleichniß, wo sich der Erlöser mit einem Weinstocke, und seine Gläubige mit den Reben vergleicht, die keine Früchte bringen können, ohne mit ihm durch den Glauben verbunden zu seyn.

*) Hebr. 11. 6.

**) Joh. 15. 5.

Der Erlöser der Welt befiehlt seinen Aposteln und Jüngern einzig und allein an sein Wort zu glauben: und dieses Wort sagt nichts anders, als: Liebet. Das ist das große Prinzipium, worauf er seine Lehre gründet.

Christus Jesus hat gepredigt, und hat dem Menschen keine andre Moral, als Liebe gepredigt.

Die Pflichten der Menschen bestehen also darinn:

1. Gott über alles,
2. Sich selbst, und
3. Seinen Nächsten, wie sich selbst zu lieben.

Diese Gebothe mit ihrer weitern Aufklärung werden uns in der Wissenschaft vorgetragen, welche man die Moraltheologie nennt.

Es unterscheidet sich aber die theologische von der philosophischen Sittenlehre in vielen Stücken.

Christus hat in seiner göttlichen Sittenlehre einen weit höhern Gipfel der Vollkommenheit bekannt gemacht, als die Weltweisen in der ihrigen; nämlich die innerliche Verbesserung des Herzens, die Verläugnung seiner selbst, die Unterdrückung der fleischlichen Begierden, die Verzeihung erlittener Beleidigung, die Liebe zu unsern Feinden, den Sieg über unsre wilden Leidenschaften. Diese und viele andere ähnliche Tugenden mehr hat der Christ einzig und allein den Lehren der christlichen Religion zu verdanken. Sie macht durch den Glauben die Liebe Gottes und des Nächsten zu Grundfesten, auf welchen das ganze Gebäude der Pflichten ruht. Sie fodert Busse und Glauben auf eine Art, von der die Vernunft schweigt. Ihre Wahrheiten sind mit einer göttlichen Kraft verbunden, und das ist vorzüglich der hohe Punkt, worinn die Vernunft und Religion unterschieden sind.

3. Die Dogmatik, oder Theologia Systematika ist nichts anders, als eine kurze Vorstellung aller jener Grundsätze und Glaubenslehren, die diese oder jene Religion in sich enthält.

Der systematische Theil unsrer christlichen Religion hat unter andern Grund- und Lehrsätzen drey Hauptstücke, aus welchen alle übrige fliessen, und die die Grundlage ihrer ganzen Lehre ausmachen.

1. Das Daseyn eines einzigen Gottes in drey Personen;
2. Die Nothwendigkeit des Mittlers oder Erlösers;
3. Die wirklich erfolgte Ankunft des Meßias oder Erlösers.

Die Quellen, woraus die Glaubenslehren der christlichen Religion geschöpft werden, und worinn der Theolog in seiner Theorie gründlich werden soll, sind vornehmlich

das apostolische, nicänische, und athanasische Glaubensbekenntniß, die Schlüsse des tridentinischen Kirchenrathes, die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte u. s. w.

Die Lehrsätze der Dogmatik werden in reine und vermischte abgetheilt. Die ersten gründen sich einzig und allein auf die Offenbarung, und Vernunft zugleich. Unter die Zahl der erstern gehören:

1. Der Artikel von der heil. Schrift, von ihrem göttlichen Ursprung und Ansehen;
2. Die Glaubenslehre von der heil. Dreyeinigkeit;
3. Die Lehre von dem Ursprunge des Uebels oder der Erbsünde;
4. Der ganze Artikel von Jesu Christo;
5. Die Lehre von der Kraft und Wirkung des heil. Geistes;
6. Die Lehre von den heil. Sakramenten;
7. Die Lehre von der Busse;
8. Die Lehre von den bösen und guten Engeln;

9. Die Lehre vom Ende der Welt, und jüngsten Tage;
10. Die Lehre von der christlichen Kirche, u. s. w.

Unter die Zahl der letztern gehören:

1. Die Lehre von Gott überhaupt, von seinem Wesen, Eigenschaften und Werken;
2. Die Lehre von der Schöpfung;
3. Die Lehre von der Vorsehung, und Erhaltung der Welt;
4. Die Lehre von der Sünde, von der Uebertrettung, u. s. w.
5. Die Lehre von der Strafe und Belohnung nach dem Tode.

Wer alle diese Glaubenslehren recht studiert und erforscht hat; kann sich versichert halten, daß er die Dogmatik versteht.

4. Die Hermeneutik, oder die Auslegungskunst der heiligen Schrift. Wenn der Theolog den Text aller Bücher, die in der Bibel enthalten sind, recht verstehen will;

muß

muß er nicht allein die Sprachen, als die hebräische und griechische, worinn diese Bücher ursprünglich geschrieben worden, sondern auch die Geschichte und Alterthümer jener Zeiten, in welchen die Verfasser lebten, aus dem Grunde wissen. Alle kritische Feinheiten und spitzsindige Grübeleyen austüpfeln wollen, ist ein Labyrinth, woraus man unmöglich einen Ausgang finden kann; ein eitel leeres, mehr schädlich als nützliches Schulgezänk; ein von teuflischen Stolze eingeblasenes Unternehmen. Die zur Seligkeit nöthigen Lehren und Worte Gottes sind klar, und für einfältige Bauern sowohl, als für gelehrte Grübler geschrieben. Und was wird dem Landgeistlichen, der doch den größten Theil unsrer Geistlichkeit ausmacht, die hebräische und griechische Sprache nützen? Dieses Sprachstudium ist nur für diejenigen aufbehalten, welche eine besondere Anlage zur Katheder verrathen. Die heilige Schrift ist gewiß nicht in der Absicht geschrieben worden, unsre beschauliche Kenntnisse zu vermehren;

ren; sondern unsre Seelenkräfte in Ordnung zu bringen, unsre Herzen zu bessern, und uns zu jener Glückseligkeit vorzubereiten, welche uns die Religion lehrt. Der Seelsorger muß allemal nur auf das Praktische sehen. Mithin soll in der heil. Schrift der Anfang mit den Evangelien gemacht werde; denn diese sind der faßlichste, rührendste, erleuchtendste, und wichtigste Theil der ganzen heil. Schrift. Sobald als man diese ohne Kommentar vollendet; riethe ich sie noch einmal zu lesen, aber zur Beyhilf, des Bernard Lamy, Priesters des Oratoriums, Commentarium in Concordiam evangelicam zur Hand zu nehmen. Dieses Buch erleuchtet und erbauet mehr, als alle Schultheologen. Von den Evangelien geht die natürlichste Ordnung auf die Apostelgeschichte, dann auf die Sendschreiben der Apostel; wobey man sehr wohl thun wird, wenn man die faßlichern, und Liebe athmenden Sendschreiben des Johannes vor den Paulinischen liest, welche ganz

gewiß in manchen Stellen sehr schwer zu verstehen sind.

Die Offenbarung des heil. Johanns darf man nicht lesen, bis man das alte Testament gelesen, und mit der Prophetensprach vertrauter geworden ist. Einen kurzen Kommentar zu Bibel riethe ich z. B. jenen des Tirinus, des Menochins rc. Ein würdiger Geistlicher halte den Tag für verloren, an dem Gotteswort nicht in sein Herz gekommen ist.

5. Die polemische, oder Streittheologie. Man kann nicht genugsam beweinen, daß die Kirche eines Gottes eine streitende Kirche ist, und daß die so ungekünstelte und deutliche Lehre des Evangeliums unter den Christen selbst Streit über Streit rege gemacht hat. Allein da die Menschen untereinander so sehr unterschieden und ungleich denken; so ist es billig, daß die wahre Religion mit Waffen ausgerüstet sey, die Irr-

thümer zu bestreiten. Daher ist die Streittheologie erwachsen, die man die theologische Kriegskunst nennen dürfte.

Wenn der Theolog in der natürlichen Theologie, in der Dogmatik, Hermenevtik, wie auch in der Kirchengeschichte gründlich unterrichtet ist, und eine gesunde Logik inne hat; so ist er schon tüchtig genug zu diesem geistlichen Kampfe.

Ich verstehe aber hier nur die Waffen des Geistes, die uns von der Vernunft, und von der heiligen Schrift dargeboten werden. Weh dem, der sich anderer Waffen bedient! Gewaltthätigkeiten sind allemal ein unzulänglicher, unnützer, vielmehr schädlicher ja gar kein Beweis. Die Fortpflanzung einer Religion durch das Schwert nach Mahomets Manier, die heimlichen oder offenbaren Verfolgungen, die Zwangsmittel, u. s. w. sind so verhaßt, sind dem Geiste des Evangeliums so sehr entgegen, mit einem Wort so verabscheuungswür-

dig,

dig, daß sich der wahre Christ darüber entsetzen muß. Ueberhaupt ist das Disputieren sehr gefährlich; es muß allemal mit Klugheit und Bescheidenheit geschehen.

Pracktische Wissenschaften des Priester.

Der Theolog würde die Talente, die ihm Gott gegeben, und die Wissenschaften, die er sich erworben hat, gleichsam vergraben, wenn er sich nicht zu Erbauung seines Nächsten, und zum beßten der Kirche verwendete. Der Beruf führt ihn zur Arbeit. Seine seelsorgliche Amtesverrichtungen bestehen darinn, daß er predigt, katechisirt, Beicht hört, die Sakramente der Kirche verwaltet, die Kranken und Sterbenden besucht, die Betrübten tröstet, und mit geistlichen Zuspruche allen denen beyzustehen bereit ist, die desselben bedürfen, u. s. w.

In dieser weitläuftigen Bahne sind die pracktischen Wissenschaften, die ich hier kürzlich berühre, seine Führer.

a. die homiletische Theologie.

Diese beschäfftiget sich mit der Beredsamkeit im Predigen. Der Prediger, der Seelsorger würde aber vergebens alle Wissenschaften besitzen, die zu seinem Stande gehören, die seine Predigt angenehm, und so gar seinen Namen berühmt machen können; wenn er sein Amt nicht durch seinen unsträflichen Wandel auszeichnete. Und dieses ist die erste Regel der Pastoraltheologie.

Er steht an der Spitze einer Heerde, und soll sie führen. Wie widersinnisch ist es, wenn seine Worte in unaufhörlichen Widerspruche mit seinem Wandel stehen! wie ärgerlich, wenn er nicht der erste ist, der die Lehren der Weisheit, die er ertheilt, selbst in Ausübung bringt! wie unanständig, wenn er mit seinen Sitten anstössig wird, indem er mit seinen Predigten erbauen will!

Allein dieß sey weit entfernt. Der würdige Redner ist überzeugt, sein Beruf beste-

he darinn, alte, herrschende, abergläubische Vorurtheile auszurotten; und immer mehr Licht und Wahrheiten unter seine Brüder zu verbreiten. Er ergreift daher mit inniger Freude jede Gelegenheit, welche sich ihm darbietet, den Seinigen die Augen zu öffnen. Er spricht gründlich und überzeugend; bekümmert sich nicht darum, ob hier und da gemurmelt werde. Er weiß, die Wahrheit rechtfertige sich an dem Verstande, und am Herzen derer, die ihn hören. Ordnung herrscht in seinem Vortrage; mit der Ordnung verbindet sich Verständlichkeit; mit der Verständlichkeit Anmuth. Er deckt den Irrthum auf; zeigt seine Quelle; stellt die Schädlichkeit desselben vor Augen; öffnet den Weg ihm zu entgehen, und führet seine Zuhörer selbst am Arme auf ihn hin. Er dringt niemand seine Meinung auf; der Irrthum selbst muß sich verdächtig, und die Wahrheit liebenswürdig machen.

Wahrheit nicht allein, auch Tugend sucht der würdige Geistliche um sich her zu verbreiten. Er trägt nie etwas seinen Zuhörern vor, was nicht einen wichtigen Einfluß auf ihr Leben hat. Alles andre hält er nicht der Mühe werth, daß sie es wissen sollten. Die Zeit, denkt er, welche der Mensch hat, ist zu kurz; die Augenblicke derselben sind zu schätzbar, als daß er sich mit Dingen beschäfftigen sollte, welche für ihn und die Seinigen ohne Nutzen sind. Jede Wahrheit, die er vorträgt, stellt er so, daß der Zuhörer bey sich selbst denken muß: Sieh! das ist eine Wahrheit für dich! du brauchst sie; kannst ihrer nicht entbehren!

In der angenehmsten, nachdruckvollsten Sprache redet er gegen seine Mitbürger von den Reizen und Seligkeiten der Tugend. Er sagt ihnen, wie ein stilles Bewußt seyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, der schönste Lohn für ein gut geartetes Herz sey, wie ein solches Bewußt seyn in jedem Unglück stark

ma-

mache; wie es am Abend des Lebens noch Sonnenstrahlen übers ganze vergangene Leben verbreite, und die heitersten Hoffnungen auf die Zukunft schaffe. Dem Verführten reicht er seinen Arm, um ihn vom Verderben zurück zuleiten; den Tugendhaften stärkt er; den Böswichte sucht er durch Anleitung zur Selbstliebe zu gewinnen. Dieß thut er nicht allein durch Worte, sondern durch Wort und That zugleich. Er würde erröthen, wenn er seinen Zuhörern eine Pflicht empfähle, welche sie ihn nicht selbst ausüben sehen. Der wahre Seelsorger ist in, und außer dem Predigtstuhle ein Prediger, sein Herz kennt den Neid nicht. Glückliche zu machen, und Glückliche zu sehen, ist ihm gleich angenehm. In Gesellschaften der Menschen ist er gerne; nicht als könnte er ohne sie nicht leben, sondern um desto mehr zu wirken; nicht um auszuschweifen, sondern um Ausschweifungen zu verhindern; nicht um zu verläumden, sondern um Verläumdeter Ehre zu retten; nicht um Freude zu verscheuchen, sondern sie

mit der Tugend zu verbinden. Wird er beleidiget; so reicht er allemal zu erst zur Versöhnung die Hände, und geht er darauf aus, ein paar Feinde miteinander wieder zu vereinigen; so dünkt ihm dieß recht ein Gang in Amtsgeschäfften.

Saget mir: folget aus allem diesem nicht, daß die Homiletik, wodurch die Menschen zu einem tugendhaften Leben geführt werden, der wichtigste Theil von allen ist? Demosthenes, und Cicero wandten alle menschliche Kunst und Kräfte an, das Leben ihrer Bürger vom zeitlichen Tode zu befreyen; und wir sollten nicht ein gleiches thun, die in den Augen Gottes so theuer geachteten Seelen unser Mitbrüder von einem ewigen Verderben zu erlösen?

b. Die katechetische Theologie.

Mit dem Predigen ist die Katechisation auf das genaueste verbunden: das Aeußerliche aber muß ein wenig anders beschaffen

seyn.

seyn Jetzt verwandelt sich der heftige Deklamator plötzlich in einen sanften und geduldigen Lehrer der Kinder. Dort war sein Hörsaal von erwachsenen Persouen und alten Leuten angefüllet, denen die Lehren Jesu schon bekannt waren, und die weiter nichts nöthig hatten, als den Stachel des Redners, um sie zur muthigen Befolgung derselben anzureizen. Hier aber sieht er sich von einem Haufen unschuldiger Seelen umringt, welche stärkerer Speise noch ungewohnt, nur erst der Milch des Evangeliums bedürfen. Der Tugend so unkündig als des Lasters, erwarten sie von ihm Unterricht. Wie das rohe Wachs, nehmen sie leicht alle Eindrücke derselben an. Der Saamen des Guten liegt in ihnen; aber er braucht Pflege und Hilfe, wenn er keimen, und Früchte tragen soll. Dieß ist also die Sorge des Priesters bey Eeziehung seiner jungen Christen. Die Unterweisung muß natürlicher Weise nach der Fähigkeit der allereinfältigsten eingerichtet seyn. Das Talent

zu katechisiren ist nicht einem jeden gegeben. Gleichwohl ist es in der christlichen Kirche eine sehr nothwendige, ja die allernothwendigste Kunst. Da nun die Kinder nicht immer Kinder bleiben und die Kirche aus Personen von jederley Alter und Geschlecht besteht; so ist nöthig, daß man sich bey der Erklärung des Ketechismus verschiedener Grade von Faßlichkeit bediene, je nachdem sie dem Alter und den Fähigkeiten derjenigen angemessen sind, die man unterrichten soll. Der Katechet muß sich allemal, so viel als möglich, des Gebrauches der Kunstwörter enthalten, und alles deutlich bestimmen; kurz: er muß mehr zu beweisen, als zu überreden suchen. Die Katechisation in eine Arbeit, die nicht so leicht ist, als man sich einbildet. Durch sie werden den Leuten die Begriffe von denen Wahrheiten des Christenthums weit besser beygebracht, als durch die Predigten.

c. Die kasuistische Theologie.

Zum gutem Glücke sind nicht alle Menschen so verkehrt, daß sie, wie jener fragen sollten, was das Gewissen für ein Thier sey? viele Menschen wissen leider nur gar zu wohl, daß ihre Handlungen der Vorschrift und Billigkeit nicht angemessen sind; empfinden mithin in der Seele viele Unruhe und Gewissensbisse. Solche in Unruhe gesetzte Seelen zu stillen, die Gewissen wieder zu beruhigen, die Verwirrten zurecht zu weisen, ihnen den rechten Weg zu zeigen, den Zweifelhaften wohl zu rathen, dieß ist das Amt des Seelsorgers, dem die kasuistische Theologie Anweisung giebt, wie er diesem seinem Amte würdiglich vorstehen kann.

Der Seelenhirt hat in- und außer dem Beichtstuhl mit vielerley Leuten zu thun;

1. mit schwachen Köpfen, die übel unterrichtet sind, und denen es an Einsichten mangelt;

2. mit bekümmerten Personen, derer Seelen durch Unglücksfälle niedergeschlagen sind;

3. mit Leuten von zärtlichen und furchtsamen Gewissen, die sich mit allerhand Zweifel quälen und ängstigen; und

4. mit Bösewichten, verkehrten, und in der Bosheit verhärteten Menschen.

Nun besteht die größte Kunst darinn, wie und auf was Art man einen jeden überzeugen, zur Ruhe bringen und bekehren könne. Daher muß man die kasuistische Theologie wohl inne haben und studieren. Denn bald wollen die Menschen durch Vernunftschlüße; bald durch Aussprüche der heiligen Schrift; bald durch Aussprüche grosser Männer; bald durch sanftmüthige Erinnerung, oder glimpfliche Verweise; bald durch schreckende Drohungen, bald durch süße Verheissungen des Evangeliums überzeugt seyn; bald muß man das Laster gerade vor den Kopf stossen; bald muß man die Lasterhaften durch Umwege auf die gute Bahne zu-

rückführen, u. s. w. Wer kann die Fälle alle bemerken, die in dem seelsorglichen Amte täglich vorkommen? Mithin wird es wohl nöthig und gut seyn, daß die Diener der Kirche in der Moral der christlichen Religion gründlich erfahren sind, damit sie nicht bey jedem vorkommenden Falle ihre Aussprüche und Urtheile erst aus den Büchern herholen dürfen. Zu dem Ende missen sie sich gewöhnen:

1. nach den Regeln einer gesunden Logik zu schließen;

2. das Herz in seinen verschiedentlichen Abänderungen, Gemüthsarten, und Leidenschaften recht kennen zu lernen.

3. Müssen sie dieselben nicht durch fromme Betrügereyen, oder durch künstliche, mit List angebracht Trugschlüße zu gewinnen oder zu überreden suchen;

4. Müssen sie ihnen nicht Bußen auferlegen, die der Natur unangemessen sind, und öfters in das lächerliche fallen.

5.

5. Müssen sie ihnen keine Gaukelspiele, keine unbequeme Wallfahrten, keine strenge Züchtigungen, oder tausenderley solche Dinge vorschreiben, die niemals eine gründliche Ueberzeuguug bey sich führen können, und die weiter zu nichts dienen, als die Menschen von ihren Geschäfften, und von den gesellschaftlichen Pflichten, ja vornehmlich vom innerlichen Gottesdienste abzuhalten; sondern sie müssen ihnen die Wahrheit allemal in ihrer ganzen Stärke, und in aller ihrer Lauterkeit aufrichtig vorstellen.

2. Die ascetische Theologie.

Diese handelt von verschiedenen besondern Uebungen der Gottseligkeit. Die Grundsätze, welche sie anweiset, dienen einem Kirchendiener in unterschiedlichen Fällen seines geistlichen Amtes, zum Wegweiser. Beten, Fasten, Allmosen geben, Wallfahrten, und andere dergleichen Dinge gehören in das Fach dieser Theologie. Ich will derer Gebrauch nicht mißbilligen. Jedoch zwingt

mich

mich die Wahrheit die Anmerkung zu machen, daß die ascetische Theologie bey vielen Gemeinden aus falschen Gründen, die man der christlichen Sittenlehre beygemessen hat, entstanden ist, und mehr auf den Aberglauben, als auf die ächte Religion abzielet.

Das Mönchsleben, davon man in der heil. Schrift nicht die mindeste Spur findet, und das in vielen Stüken der Weisheit und der Heiligkeit Gottes so sehr entgegen ist; das beschauliche Leben, das sich mit weiter nichts, als theoretischen, magern, und unfruchtbaren Betrachtungen beschäfftigt, und für die Ausübung der Pflichten der Tugenden des Bürgers ein immerwährender Tod ist; die körperlichen Züchtigungen, womit sich fromme Träumer durch Geißeln peinigen, und tausend solche widersinnige Dinge, sind die Frucht des Fanatismus, und das Wesen einer afterascetischen Theologie.

Eine reine ascetische Theologie besteht in den Uebungen des innerlichen Gottesdienstes, die sich wirklich auf das Evangelium gründen. Dahin gehört das Gebeth, die Kreuzigung des Fleisches, oder die Dämpfung böser Begierden, die Erweckung des Vertrauens zu Gott, u. s. w. Unter so vielen seelsorglichen Verrichtungen ist auch.

Die Kirchengeschichte.

Die Geschichte überhaupt ist in unsern Tagen eine ungemeine weitläuftige Wissenschaft geworden, die ein Mann nicht erschöpfen kann, wenn er sich auch derselben allein widmen wollte. Die Kirchengeschichte ist eir Theil der Gottesgelahrtheit, die Weltgeschichte kann zwar ein Geistlicher nicht ganz entbehren, er hat aber auch nicht nöthig, sich in dieselbe so weit eiuzulassen. Dieses würde ihn an nöthigern Verrichtungen hindern. Wozu würde es uns dienen, wenn wir auch die griechische Geschichte an den Fingern herzusagen, alle Kriege, und Ver-

än-

änderungen der kleinsten Republiken zuerzählen wüßten? Es ist genug, wenn ein Geistlicher einen kurzen Entwurf, oder Abriß von der Weltgeschichte weiß, damit er in Gesellschaft nicht gänzlich unwissend sey, oder sich gröblich dagegen verstosse. Einen solchen Entwurf kann er entweder durch Tabellen, oder durch ein kompendium erlernen. Man kann des Dionysius Petavius Rationarium Temporum sehr nützlich hierüber lesen: er war ein grosser Theolog, Philolog, Kriticus und Chronologus, und einer der allergelehrtesten seiner Zeit. Aus der Weltgeschichte aber muß insonderheit ein Geistlicher die alte asiatische, und einen Theil der alten afrikanischen Geschichte verstehen; denn ohne diese kann er in der Lesung des A. T. nicht fertig werden, weil der Jüdische Staat mit den asiatischen, und Afrikanischen Reichen, und Monarchien genau verbunden ist. Die asiatische Geschichte muß man sonderlich von dem Anfange des jüdischen Staats bis auf Christum wissen, und von da an die

römische Geschichte lernen. Hierzu dienen Ussers annales, der der vornehmste in der Chronologie des A. T. ist.

Die Kirchengeschichte ist ein ungemein nützliche, aber zugleich sehr weitläuftige, mühsame, und kostbare Wissenschaft. Daher sie nur sehr wenige aus dem Grunde lernen können. Es hat aber auch ein Geistlicher überhaupt nicht nöthig dieselbe so gar Ausführlich zutreiben. Er kann mit einer allgemeinen Nachricht, wenn dieselbe nur vernünftig, und klug abgefaßt ist, zu rechte kommen, sonderlich, wenn man ein Aufschlagbuch bey der Hand hat, worinn man sich im Falle der Noth umsehen, und weitläuftiger belehren kann. Der gleichen sind Natalis Alexandri, oder Fleury Kirchengeschichte Ein Geistlicher hat vornehmlich sich in der Geschichte der ersten drey Jahrhunderte, und in der Geschichte, die von dem dreyzehnten Jahrhunderte anfängt, und bis auf unsere Zeit fortläuft, vornehmlich in

der

der Reformationsgeschichte rechtfestzusetzen. Denn auf diese Theile der Kirchengeschichte kommt es haupsächlich an, weil dieselben einen grossen Einfluß in die Streitigkeiten unsrer Kirche, in das Kirchenrecht, und in den Zustand der Religion haben. Hieraus lernt der angehende Geistliche nicht nur die Verbindung zwischen der Kirche, und dem Staat, sondern sie wird für ihn auch eine Schul der Weißheit, und eine Lehrmeisterin des Lebens.

Ein junger Theolog kann sich zu seinem Amte nicht besser vorbereiten, als wenn er sich besonders läßt empfohlen seyn die Schriften des heil. Augustins de doctrina christiana, de Catechizandis rudibus, de Moribus Ecclesiæ, de vera Religione, seine Libri Confessionum sind eine Ergiessung seines gefühlvollen Herzens; des Chrysostomus Homilien; des Lactantius Libri Institutionum; Gregorius Buch de cura pastorali; und Bernards Brief. u. a. m.

Unter so vielen seelsorglichen Verrichtungen ist auch

Die Taufhandlung.

Die Verwaltung der Sakramente ist eine Scene, wo der Priester die Würde seines Standes fühlt. Denn er ist der Austheiler der Heiligthümer des unendlichen Gottes. Er ist das Werkzeug, wodurch der Schöpfer sich mit dem Geschöpfe vereiniget. Jetzt wird ihm ein Kind vorgetragen, das durch den Dienst seiner Hände Christo geweihet, und zum Bürger seines Reichs geheiliget werden soll. Schauer durchlauft seine Nerven, indem er das Wasser berührt, das sichtbare Zeichen des allgegenwärtigen Geistes. Eben der, auf dessen Machtwort Himmel und Erde sind, ist es, der zu ihm gesagt hat: *) Taufe sie in meinem Namen. Eben der, durch dessen Schöpferhauch die Hierarchien der Engel und Erzengel wurden, ist es, der sich zu den unmündigen Kindern herabließ, und

*) Math. 28. 19.

und zu ihrem Trost rief: **) Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Denn solcher, die so wie sie gesinnet sind, ist das Reichgottes. — —

Ihre Engel, die ihnen zu Beschützern gegeben sind, stehen beständig vor dem Throne Gottes, und sind gewürdiget, allzeit das Angesicht des himmlischen Vaters zu schauen. Nun wiederum ein Unterthan des Stuhlgottes mehr; ein denkender Zeuge der Herrlichkeit dessen, wessen Bild er trägt.

Die öftere Erinnerung des Taufbundes erhält den Getauften in der Demuth und Wachsamkeit.

Die Busse.

Allen Christen ist das Wort: Busse bekannt, und keiner zweifelt an der Nothwendigkeit derselben. Unser Heiland kam in kei-

**) Mark. 10. 14.

ner andern Absicht vom Himmel herab, als um uns in einen höchst glückseligen Zustand zu versetzen; machte mit den liebreichsten Ermahnungen zur Busse den Anfang für unser Heil; und seine Abgesandten, welche das menschliche Geschlecht auf seinen Befehl ermahnen mußten, sich wiederum mit der Gottheit vereinigen zu lassen, setzten die Busse zu Gott, und den Glauben an Jesum Christum unter die Hauptartikel dieses neuen, und uns so vortheilhaften Bündnisses.

Um aber sich ewig glücklich zu machen, muß man nach dem Rathe des Erlösers, sich aus allen Kräften bestreben, in der Erkenntniß der Wahrheit, und in der Liebe zur Tugend zu wachsen, und vollkommen zu seyn; *) gleichwie der Vater im Himmel vollkommen ist. Die Kopie soll dem Originale vollkommen gleich seyn. Allein, der schwache Mensch, wird er es läugnen können, daß er ein Herz voll

*) Matth. 5. 48.

voll unreiner, sträflicher, und böser Begierden habe? Wird er es läugnen können, daß seine meisten Handlungen nichts weniger, als dem allerheiligsten Willen Gottes gemäß sind?

Wenn nun ein Mensch sich selber diese Fragen vorlegt; so wird er von selbst zu einer Ueberzeugung von seinem elenden Zustande kommen, und es wird in ihm eine freywillige Traurigkeit und Reue, und durch die innere Wirkung des göttlichen Geistes, mittels der Beicht eine heilsame Besserung des Herzens entstehen. Gott verlangt in der Religion lauter Aufrichtigkeit und Freywilligkeit. Er verlangt nichts als unser Heil. Und wenn ein Mensch seine begangenen Sünden wahrhaftig, aufrichtig und so stark bereuet, daß er den redlichen und lebendigen Vorsatz hat, sie nicht mehr zu begehen, und sie beichtet: so bietet er dem reuenden Kinde schon väterlich die Hände, und leitet es auf die Wege des Heils.

Die christliche Religion, welche in allen ihren Lehren Gott, als das allerheiligste Wesen abbildet, dringt auf die gänzliche Heiligung des Herzens und des Wandels; und verlangt eine solche wichtige und gänzliche Veränderung des Sinnes, daß der Mensch von der Stunde der Bekehrung an, ein ganz neues Geschöpf, ein gänzlich veränderter Mensch werden müsse; mit dem wahren Zusatze, daß er sonst das Reich Gottes nicht sehen könne.

Wie leicht kann doch ein jeder vernünftiger Mensch die Billigkeit dieser Foderung einsehen! Die ewige Seligkeit, muß er denken, besteht in dem allervertrautesten Umgange mit Gott, mit meinem Erlöser, mit den Engeln, mit allen Gerechten; wie würde ich nun ein Mitglied dieser heiligen Gemeinde seyn? Wie würde ich einen Geschmack an diesen reinesten Vergnügungen haben können, wenn ich eie Herz voll unreiner, geizi-

ger, hochmüthiger Begierden u. s. w. mit in die Ewigkeit nähme?

Wer so denkt, und wer im Evangelium liest, daß ihm Christus Jesus die Wiedervereinigung mit Gott höchst leicht gemacht habe; der muß nothwendig den evangelischen Vorschlag, Busse zu thun, als den größten Beweis von der aufrichtigen Liebe Gottes gegen sich ansehen? Er kann unmöglich sich dieses Geschäft so widrig vorstellen, daß er dieses auf den letzten Augenblick des Lebens verschieben sollte.

Der Genuß des heil. Abendmahls, in und ausser der heil. Messe.

Nun rede ich von dem Allerheiligsten. Gott dem Menschen zur Speise — Geheimniß, vor dessen Majestät ich zittere! Hier ist mehr, als dort Jakob im Traume sah; mehr, als Moses bey der Flamme des Busches erblickte.

Kein drohender Gesetzgeber, die ewige Liebe offenbaret sich sterblichen Augen. Aber auch fruchtbarer Altar, zu dem ich nahe! Ferne, ferne Weltliebhaber; Heuchler, Unreine! Ziehet den Unflat eurer Herzen aus! Denn der Ort, darauf ihr steht, ist heilig; heiliger als das Allerheiligste, das Aaron mit bangem Fusse betratt. *)

Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdamniß liegt nach Pauli Ausspruch, auf diesem Tische verbreitet. Der Sinn, mit dem du das Gottesblut trinkest, leichtsinniger, wird einst dein Richter seyn. O erstaunungswürdiges Opfer! Ein Opfer, das ganz himmlisch und so groß ist, daß es der sinnliche Mensch nicht fassen, nein, sondern nur bewundern und anbeten kann. Dieses Opfer fodert eine Andacht und Zubereitung ohne Maaß; und nur jene Menschen, die die Stelle Gottes vertretten, und so rein als

die

*) 1. Kor. 11.

die Engel sind, können es wirklich verrichten. Die Andacht zu diesem unblutigen, zu dem heil. Meßopfer, kann den Christen nie genug empfohlen werden.

Privat Ermahnung.

Der würdige Seelsorger, dieser wird itzt gerufen, die häuslichen Angelegenheiten einer Familie zu schlichten, die ihn für ihren Vater erkennt, und auch in minder wichtigen Dingen ihre Zweifel seinem Urtheile willig unterwirft. Wie legen sich die Gährungen der Gemüther bey seinem Eintritte in das Zimmer! Welche Stille herrscht plötzlich unter ihnen! Wte erkennt ein jedes sein bisheriges Unrecht mit gutem Willen, und ist bereit zur Versöhnung, die er ihnen gebeut! Nun heben sie an, ihm den Punkt der Uneinigkeit vorzulegen. Ihr lebhafter Eifer treibt sie alle an, auf einmal zu reden; eines sucht dem andern mit seiner Klage zuvorzukommen. Kinder! hebt er alsdann an,

ist das die Liebe, die Johannes gebeut; *) das Grundgesetz unsrer Religion, das ihr so oft aus meinem Munde vernommen, und bey dessen Anhörung ihr schon so viele wehemüthige Thränen vergossen, und in der Stille vor Gott das Gelübde gethan habt, niemals von diesem guten Gebote abzuweichen? Wie höre ich das von euch? Wie schmerzt mich euer Mißverständniß, das ihr untereinander habt! Wie habt ihr es über das Herz bringen können, mich, euern treuen Seelsorger mit solchen Auftritten zu betrüben? Und sieh! ein Bach von Thränen fließt über ihre Wangen; sie schämen sich ihrer Zänkereyen; die Zwietracht ist verschwunden.

Es gibt noch mehr feyerliche Handlungen, die der Priester zu verrichten hat: Absolution, Kopulation, der Zuspruch am Sterbebette, u. s. w. Ueberall soll und muß der göttlich authorisirte Mann mit Anstand und Klugheit erscheinen.

Der

*) 1. Joh. 4. 21.

Der Seelsorger sowohl in der Stadt, auf oem Lande.

In welchem Orte von beyden der Priester in der Seelsorge glücklicher sey, will ich hier in Kürze entwickeln.

Wo ich immer den Pfarrer betrachte, auf dem Lande, oder in der Stadt; so erblicke ich ihn in einer unglückseligen Gestalt. Er soll sein Volk der höchsten Glückseligkeit theilhaftig machen, und gleichsam der ganzen menschlichen Natur entgegen arbeiten. Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben, lauter Lieblingslüste der meisten Menschen soll er ihnen verhaßt machen, verbieten, und als Dinge vorpredigen, die die Glückseligkeit der Religion aufheben.

Er soll sich also die Seinigen zu Feind machen; oder gewärtigen, daß zwar der Gottlose in seinen Sünden sterbe; aber sein Blut will der Richter von der Hand des Predigers fodern, der jenen nicht gewarnet,

und aus dem ewigen Verderben nicht erret- tet hat. Auf der einen Seite bedrohet ihn ein allwissender Richter, der Leib und Seele verderben kann in die unterste Hölle; auf der andern Seite trifft er nichts, als Widerstand, Spott, Verachtung, Herzenleid und Rache an, womit ihn die Ungläubigen und Bösewichte zu belegen suchen.

Allein so gefährlich auch der Geistliche von dieser Seite auszusehen pfleget; so gewiß ist es doch daß er wegen seiner grossen Verantwortung und aufhabenden Pflichten keineswegs unter die Unglückseligen dürfe gerechnet werden. Ein Mann, der nach Pflicht und Gewissen handelt, wird die Sache seines Amts schon also einzurichten wissen, daß er auf der einen Seite die Gnade Gottes bewahre, und auf der andern weder jenen zum Spott werde, noch auch ganz vergeblich arbeite, und in diesem Leben ein ehrlicher Mann bleiben könne

Die

Die wahre Glückseligkeit eines seelsorgenden Priesters beruhet nicht auf der Einbildung dieses oder jenes übel unterrichteten Menschen; sondern auf der wahren Beschaffenheit seines innerlichen Wohlstandes, der mit dem äußerlichen ein nahes Verhältniß hat.

Ein Pfarrer in der Stadt, oder auf dem Lande hat den grossen Entzweck vor sich, Seelen zu gewinnen, und die einzige wahre Religion, den sichersten Weg znr ewigen Glückseligkeit, auszubreiten.

Nun ist gewiß, daß ein Pfarrer auf dem Lande für seine Amtsführung weniger Hindernissen und Beschwerlichkeiten unterworfen ist, als ein Stadtpfarrer.

Die witzige Bosheit, und ein recht ausgekünstelter Widerstand gegen die guten Ermahnung und Besserungslehren eines Seelsorgers, so man in Städten, sonderlich in

den

den kleinen antrifft, befindet sich auf dem Lande gar nicht. Der Landmann klügelt und tadelt bey weitem nicht so viel und spöttisch, als es viele eingebildete Witzlinge in den Städten zu thun pflegen. Hier wohnen und leben viele Müßiggänger beysammen, die einander in allen Gattungen der Laster und eines unglücklichen Raisonnirens unterhalten und forthelfen. Der Landmann arbeitet vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Es mangelt ihm sowohl die Zeit als die Fähigkeit und Gelegenheit, in arglistigen Ränken geübt zu werden, und aus sündlichen und lasterhaften Gewohnheiten ein Handwerk zu machen. Um so viel weniger nöthiget ihn das laster, auf Ausflüchte und Entschuldigungen zu denken, die er seinem Seelsorger entgegen stellen will. In einer unschuldigen Einfalt liebt und ehret er denselben. Seine Bestrafungen nimmt er an, ohne auf Rache zu denken. Er wird nicht leicht widersprechen, oder seine offenbare Sünden rechtfertigen wollen, wenn er auf

ei-

eine Art davon überzeugt wird, die ihn im Zorne nicht aufbringt. — —

Einem gewissenhaften Seelsorger ist ungemein viel daran gelegen, daß er seine Pfarrgemeinde genau kenne. So wenig als ein leiblicher Arzt aufs Gerathewohl seinen Patienten mit Genesungsmitteln versorget, ohne daß er ihn sehen, und seine Krankheit untersuchen sollte; eben so wenig verspricht ein geistlicher Arzt sich guten Erfolg von seiner geistlichen Kur, wenn er nicht auch die besondern Gebrechen seiner ihm anvertrauten Seelen kennen lernt.

Aber wie ist dieses möglich in den Städten, wo eines theils die Menge der Eingepfarrten, die überhäuften Arbeiten der Seelsorger, ihr Mangel der Gelegenheit, mit allen Pfarrkindern insonderheit bekannt zu werden; anderntheils die Verstellungskunst es nicht gestattet? leztere herrschet in Städten weit mehr, als auf dem Lande. Heut

zu Tage sind zwar die Landleute nicht mehr so offenherzig, und ohne Verstellung, als in den vorigen Zeiten. Ihr Umgang mit den Einwohnern in Städten, hat sie verleitet, manches Laster von ihnen zu erlernen. Inzwischen kann es einem Landpfarrer nicht schwer fallen, seine Schäfel nach ihren Seelenzustande weit genauer und vortheilhafter kennen zu lernen, als es ein Stadtseelsorger vermag. Der Umgang ist nicht so gezwungen, das Gespräche von der Hauptsache eines Glückseligen nicht von so vielen Verzierungen und Kleinigkeiten verdränget, als in der Stadt. Folglich lernet ein Landpfarrer den Sinn, die Neigung, das Gute und Böse seiner Untergebenen vorzüglich leicht erkennen.

Die Wissenschaften, und das Studiren lebenslang fortzusetzen, ist einem Pfarrer auf dem Lande wegen seines Amts ganz unentbehrlich. Ich gestehe es, man hat in dieser Beschäfftigung an Orten, wo hohe Schulen,

öffent-

öffentliche Bibliotheken, Buchhandlungen, Druckereyen, gelehrte Männer, u. d. gl. vorhanden, sind die vorzüglichste Gelegenheit, seinen Fleiß in göttlichen und menschlichen Wissenschaften fortzusetzen. Allein es giebt in den meisten mittlern und kleinen Städten theils viele Hindernisse, theils eben so wenige Bequemlichkeit, als auf dem Lande, durch besagte Hilfsmittel seine Wissenschaften zu vermehren. Das Geräusche auf den Gässen und unter den Leuten, die Zerstreuung der Gedanken auf so mancherley Gegenstände, die Menge der Amtsverrichtungen, und die unschuldige Beobachtung des äußerlichen Wohlstandes und Ceremoniels, welchem ein Stadtpfarrer sich nicht ohne Nachtheil ganz entziehen darf, benehmen ihm manchen Tag, und manche Stunde, die ein Landpfarrer ruhig und ungestöhrt auf das Wachsthum in den geoffenbarten und menschlichen Wissenschaften verwendet.

Es ist für die Geistlichen auf dem Lande ein beträchtlicher Vortheil, daß sie an ihre pfarrlichen Verrichtungen nicht dergestalt mit den Stunden und Tagen gebunden sind, als die in der Stadt. Sonderlich behält ein Landpfarrer manche Stunde von seinen Geschäften übrig, die er nicht besser, als zum Studiren anwendet, und die ihn auch mancher Unruhe, Verdrüßlichkeit, unnützer Zeitverschwendung, und anderer Beschwerlichkeit überhebt, unter welchen der Stadtpfarrer die Zeit verliert, die er gar zu gern den Wissenschaften schenkte.

Die Kenner des Landeslebens sehen es als eine ausgemachte Sache an, daß man in der Erkenntniß Gottes und seiner Werke, in der Bewahrung eines ruhigen Gemüths, und in einer dauerhaften Gesundheit sich nirgends besser befinde, als auf dem Lande. Einem Landpfarrer werden alle diese Glückseligkeiten auf eine vorzügliche Art zu Theil. In den Schulen der Naturlehre hat er einen

sy-

systematischen Grund gelegt. Auf diesen bauet er weiter. Seine Lebensart, seine Wirthschaft, und die Wohlthaten der täglichen Nahrung, so er aus der ersten Hand empfängt; Aecker, Wiesen und Wald, sind ihm eine Experimentalphysick, durch welche Leib und Seele genähret und erquicket wird.

Sein Landleben leitet ihn auf die Spuren, wo er die Weisheit, Güte und Macht unsers grossen Schöpfers und Erhalters täglich sieht, und betritt; auch die bequemste Gelegenheit in Acht nimmt, seine Pfarrkinder an diese Leitern zu führen, auf welchen sie zu einer höhern Erkenntniß Gottes und seiner Werke hinansteigen. Sowohl er, als seine anvertraute Gemeinde ist dem Reize der Sünde, und der daher rührenden Zerstörung einer wahren Seelenruhe bey weitem nicht so ausgesetzt, als es die sind, welche in der Stadt wohnen, wo uns bald dieser, bald jener Stolzer und Reicher Hohn spricht, ein Neidischer verleumdet, ein Rachgieriger die

gefährlichen Netze stellt, ein Wohllüstiger Unflätttereyen unverschämt vorplaudert, ein Verächter der Religion das Heiligthum unsers Glaubens verunreiniget, und hundert andre Menschen tausenderley Unruhen machen, die auf dem Lande nicht entstehen. Welche Vortheile endlich für eine dauerhafte Gesundheit der Wohnplatz auf dem Lande mit sich führe, davon zeigt die Erfahrung.

Man hat natürliche und sittliche Ursachen, welche der Gesundheit, und einem langen Leben die beträchtlichsten Vorzüge auf dem Lande versprechen. Wir därfen nur die reine Luft, das Wasser, die einfache Speisen und Getränke, die Leibesbewegungen, die Gemüthsruhe und stille Einsamkeit nahmhaft machen, und Schlüsse daraus herleiten; nicht weniger die vorhandenen Beyspiele zu Rathe ziehen: so werden wir ohne Bedenken es zugestehen, daß ein Landpfarrer vor andern gesund bleiben, und alt werden könne.

Das Ungezwungene und Nützliche in der Lebensart eines frommen Landpriesters äußert sich allenthalben zum Beßten seiner, und der ihm anvertrauten Pfarrgemeinde. Hier bleibts schier allemal beym alten; es mag diese oder jene Abänderung unnützer Gebräuche noch so augenscheinlich gut vorgestellt werden.

Wo der in der Stadt nicht allenthalben den alten Schlendrian in Ansehung solcher Ceremonien beobachtet, welch eine Verbesserung, ohne die Kirchengesetze zu übertreten, allerdings gestatten und anrathen; da findet er unüberwindlichen Widerspruch. Denn er ist mit Leuten umgeben, die entweder aus Eigennutz, oder aus Ehrgeiz, oder aus Neid sich bewegen lassen, seinen guten Absichten entgegen zu arbeiten. Selten liegen einem Landpfarrer dergleichen Steine des Anstosses im Wege, wo er sich bemüht, etwas abzuschaffen, das keinen Nutzen hat, oder einzuführen, das bequem ist, ohne Verletzung

seiner Kirchenordnung, dem Gottesdienste, der Zucht, und Ehrbarkeit beförderlich zu werden.

Dadurch erleichtert sich dieser manche Arbeit, gewinnt Liebe und Zutrauen seiner Pfarrkinder, und schaft seinem Amte Segen, der an andern Orten, sonderlich in Städten verhindert wird. Sollte man die Gotteshäuser in den Städten und auf dem Lande genau durchsehen, und bemerken; was darinn vorgeht; so würde sichs gar leicht entscheiden lassen, welche es am meisten verdienen, daß man die Worte des Erlösers anwende, Ihr habt sie zur Mördergrube gemacht. *)

Durch diese Betrachtuug hoft man hin und wieder diejenigen zu beruhigen, welche dem Landvolke vorgesetzt sind, und durch einige Ungemächlichkeiten auf dem Lande, sich verleiten lassen, die Beförderung in eine

Stadt

*) Math. 21. 13.

Stadt zu wünschen und zu suchen. Jene, so beydes erfahren haben, ein Geistlicher auf dem Lande und in der Stadt zu seyn, werden größtentheils dem Landleben viele Vorzüge zugestehen, wenn sie anders im Stande sind, gewissen Vorurtheilen zu entsagen.

Dritter Abschnitt.

Von der Tugend des Priesters.

Die wahre Vollkommenheit eines würdigen Priesters besteht in der Tugend, die überhaupt nichts anders ist, als eine thätige Liebe zum Guten, oder eine Fertigkeit des menschlichen Willens seine Handlungen nach der Vorschrift der göttlichen, und menschlichen Gesetze einzurichten. Der tugendhafte Mensch bestrebet sich also immer den Willen Gottes zu befolgen, seine wilden Leidenschaften zu bemeistern, und die Pflichten, die er Gott, sich selbst, und dem Nebenmenschen schuldig ist, zu erfüllen.

Dem würdigen Geistlichen aber ist Gott zum Muster.

Das Vollkommenste Wesen stellte dem Menschen, vorzüglich aber dem Priester kein geringers Muster vor, als sich selbst. *) **Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater.**

Es ist wahr, wir können nicht alle Eigenschaften der Gottheit nachahmen, und keine einzige derselben nur einigermassen erreichen. Aber auch die entfernste Aehnlichkeit erhöhet den Menschen zu einem Heiligen, und ist Vollkommenheit. Liebe, Erbarmung, Güte Wahrheit, Gerechtigkeit, u. s. w. sind Eigenschaften, nach denen wir uns sehr bilden können, obgleich der Abstand zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpfe allemal unendlich bleibt.

Noch faßlicher aber ist uns das Vorbild unsers Erlösers. Sein Verhalten gegen

*) Math. 5. 48.

gen Freunde und Feinde, in heitern und trüben Tagen, bey Armuth, Versuchung und Leiden, sein Leben und Tod, sind lauter Klugheitsregeln für uns. Im öftern Umgange mit ihm lernen wir bethen, Sünden besiegen, die Welt verläugnen, und dem Himmel gefallen. Sein Tod ist unser Leben.

Ich Armer! wie weit bin ich noch vom Urbilde! wie weit bin ich noch vom Ziele, von meiner möglichsten Vollkommenheit entfernt! bin ich so liebreich und versöhnlich, so billig und heilig, als Gott? kann ich wie Jesus Mangel leiden, und geduldig seyn? — — —

Ich sagte: die Tugend ist eine thätige Liebe zum Guten; allein nach ihren verschiedenen Aeußerungen hat ihr die Gewohnheit auch verschiedene Namen beygelegt. Wir nehmen davon folgende an, in welchen die ganze Tugend eines Menschen überhaupt, so wie auch des Priesters besteht:

Gewissenhaftigkeit,
Enthaltsamkeit,
Ernsthaftigkeit,
Erhabene Denkungsart,
Thätigkeit,
Mäßigkeit,
Menschenliebe,
Geduld.

Hat der Priester diese in sich vereiniget, so ist er tugendhaft.

Die Gewissenhaftigkeit.

Der Mensch ist mit Verstand und Willen begabt. Aus diesen beyden herrlichen Eigenschaften folget die dritte ganz natürlich nämlich das Gewissen.

Vermöge des Verstandes erkennen wir, was wahr, was falsch, was gut, und böse, was nützlich und schädlich ist; und vermöge des Willens wählen wir, was uns in unsern Umständen das Beßte zu seyn scheint.

Das Gewissen ist ein geheimes Gefühl, ob wir rechtmäßig oder unrechtmäßig gehandelt haben. Hieraus entsteht in uns entweder Ruhe, Freude und Muth, oder Unruhe, Unmuth und Kummer. Das Gewissen ist das eigentliche Leben der Seele, vermöge dessen ein Mensch seiner selbst froh wird. Sie ist eine Stimme, die uns sagt, wie wir innerlich beschaffen sind. Und dadurch unterscheiden wir uns von den Thieren. Wie edel, wie nöthig, wie natürlich ist also das Gewissen!

Der Mensch ist so eingerichtet, daß ihm das Gewissen allemal saget, was wahr, was billig, was wohlanständig, was schön und löblich ist. Gefällt ihm aber etwas Falsches, Ungerechtes, Häßliches und Schändliches; so wirft ihm das Gewissen seine Bosheiten beständig vor. Ich bin bald mit mir zufrieden, und bald unzufrieden; je nachdem ich redlich oder unredlich gehandelt habe. Ich habe also ein Gewissen.

Ein gewissenhafter Mensch hält keine einzige Sünde für klein. Eine jede Sünde ist und bleibt eine Abweichung von den göttlichen Gesetzen. Folglich ist sie eine Beleidigung Gottes, und eine Art der Verläugnung seiner Allgegenwart, Weisheit, Heiligkeit und Güte.

Gute Seelen gehen nur stufenweise zur größten Sünde fort; und die erste kleine Sünde ist eigentlich die Mutter der grossen. David erlaubte es seinen Blicken, sich nach der badenden Bethsebea zu lenken. Dieser erste Schritt war eigentlich sein Ehebruch. Denn die übrigen folgenden Schritte waren, da das Gemüth von heftigsten Leidenschaften einmal zerrüttet war, kaum mehr in seiner Gewalt.

Selig sind demnach die Seelen, die keine Sünde für klein achten, sondern vor einer jeden erzittern, über jede sich betrüben. Aber destomehr versündigen sich diejenigen, wel-

welche solche gute Herzen wegen ihrer Pünktlichkeit und Furchtsamkeit verspotten und auslachen. Denn eben deswegen, weil sie unzählige Sünden für Kleinigkeiten ansehen; so wiederholen sie dieselben unzähligemale, und jederzeit ohne Bedenken. Es wird ihnen also das Sündigen zur Gewohnheit.

Welche demnach ein zartes Gewissen bewahren wollen; müssen alle ihre Handlungen, auch die noch so geringscheinenden untersuchen. Sie müssen ferner die geringsten bösen Bewegungen, wie lange sie noch schwach sind, unterdrücken, und bedenken, daß sich unsre Begierden leichter gleich Anfangs überwinden, als nachher ersättigen lassen. Sie müssen alle Gelegenheit und Oerter, wo ihre Lieblingsneigungen gereizt werden könnten, fliehen, und endlich nichts thun, woran sie noch zweifeln, ob es recht, oder unrecht sey.

Wer mit einer solchen Gewissenhaftigkeit lebt und wandelt; der bewahret seine Seele rein, sich selber aber in der unverrückten Gemeinschaft Gottes, und in dem ununterbrochenen Besitze der wahren Gemüthsruhe. — Ein Vergnügen, so alles, welches immer eine Sünde gewähren kann, unendlich übertrift.

Die Enthaltsamkeit.

Die christliche Religion hat einen grossen Vorzug darinn, daß sie dem Menschen die allerkräftigsten Bewegungsgründe gibt, seinen Körper und Geist von aller Befleckung zu bewahren. Sie hält uns die göttliche Befehle, Verbothe und Warnungen vor; aber auch den Siegern, die allerwichtigsten Verheissungen; so daß diejenigen, welche sich selber, oder ihre wahre Gemüthsruhe, und ewige Glückseligkeit lieben, gestärkt werden, die Reizungen des Fleisches zu verachten und zu überwinden. Verbindet man damit vernünftige Ueberlegungen, die Wachsamkeit

über sich selber, die Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, und das Gebeth; so, trägt man unfehlbar den Sieg über die gefährlichsten Versuchungen, und über sich selbst davon. Flieh! das allein ist Rettung.

Mit welch himmlischen Vorzügen wird nicht ein solcher Sieger dermaleinst unter den Seligen erscheinen! Welchen Rang wird nicht ein tugendhafter von dieser Art unter ihnen behaupten! Allein auf diese Ehre kann der noch keinen Anspruch machen, der nur äußerlich gewisse schändliche Handlungen vermieden hat.

Soll es Tugend seyn; so muß die Seele selber auf eine überwiegende Art die Reinigkeit lieben, und alle unzüchtige Vorbildungen, Gedanken und Begierden eben so sehr, als die äußerlichen unkeuschen Handlungen verabscheuen.

Die theure Versicherung des untrüglichen Gottes, daß er diejenigen in seine allervertrauteste Gemeinschaft, und in den Besitz der Seligkeit aufnehmen werde, welche alle ihre Gedanken und Neigungen auf ihn richten würden; diese Versicherung, sagt der Apostel, muß nothwendig erhabene Seelen kräftigst anreizen, sich immer mehr und mehr, von allen solchen Begierden und Gedanken zu reinigen, welche Gott dem allerheiligsten Wesen mißfallen können. Was beflecket den Geist des Christen? Alles, was dem göttlichen Wesen, und seinen Willen zuwider ist; alles, was ihn des göttlichen Wohlgefallens, und der ewigen Seligkeit unwürdig machet. Ist der Geist Gottes befleckt; so wird auch der Körper verunreiniget, das Meisterstück Gottes, an welchem jedes Glied, jeder innere und äußere Theil ein Spiegel der göttlichen Macht, Güte und Weisheit ist. Der Leib, der Tempel des unsterblichen Geistes wird in einen thierischen, bloß viehischen Körper, in eine Hölle voller Sünden und

Laster verwandelt. Die Glieder, wodurch der Christ die allertugendhaftesten, edelsten Handlungen ausüben kann, werden geschändet. Der Körper eines Christen, dessen Glieder Jesu Christo angehören, die zu seiner Verherrlichung, und Wohlthun bestimmt sind; jener Körper wird entehret und geschändet, welcher dermaleinst nach dem Glauben der Christen auferwecket, verklärt, und dem verklärten Leibe Jesu Christi ähnlich gemacht werden soll. Und der Christ, und o! — — daß ich es nicht gedenken, weniger sagen darf, der Priester macht sich um dieser kurzen und schändlichen Wohllüste willen, aller Verheißungen Gottes in Zeit und in Ewigkeit unfähig; dieser grossen Verheißung des Erlösers: *) Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen!

Weh, weh einem Priester, der auf Gott so vergessen ist, daß er nicht erröthet,

*) Math. 5. 8.

mit einer solchen Sünde beladen zu dem Allerheiligsten hinzuzutreten! ein solcher kann sich nicht anders, als mit Schauer und Schrecken dem Altar nähern.

Die Ernsthaftigkeit.

Ernsthaftigkeit ist der Anfang der ganzen Tugend. Wie lange noch Leichtsinn, Flatterhaftigkeit, und unbeständiges Wesen in den Sitten eines Menschen das Herrschende ist; wie lange er noch nicht mit sich selber übereingekommen, sein ganzes Dichten und Trachten auf einen gewissen unveränderlichen Zweck zu richten; wie lange ihm in seinen und andern Handlungen noch alles gleichgiltig ist; wie lange er sich nicht ein gewisses ernsthaftes Wesen, doch ohne es zu übertreiben, eine gewisse Nachdenklichkeit angewöhnet: so lange ist bey ihm noch an keine Tugend zu gedenken.

Ein leichter, unstätter, flüchtiger Mensch hat es sich noch nicht einmal in Sinn kom-

men lassen, an seiner sittlichen Besserung zu arbeiten. Dieß ist also der Anfang zum Guten; und wo ich diese Eigenschaften wahrnehme, ist ungezweifelt allemal ein Grad sittlicher Vollkommenheit vorhanden.

Der tugendhafte Priester muß sie also ohne Anstand besitzen. Nirgends weniger, als an einer Person von so erhabener Bestimmung läßt sich die Flatterhaftigkeit entschuldigen.

Reden, Schritte, Gebärden, und Mienen müssen hier auf die Wagschaale geleget, alle Regeln der Wohlanständigkeit heilig, beobachtet, und die äußerste Sorgfalt angewendet werden, daß der Weltmensch keine Gelegenheit gewinne, sich einige Geringschäzung gegen einen Mann einflößen zu lassen, der die höchste aller menschlichen Beschäfftigungen, nämlich die Religion zu seinem Zwecke hat.

Auf dem Predigstuhle muß er ernsthaft seyn; da muß er wie ein Vater zu seinen Kindern reden, die von Herzen froh sind, wenn er zu reden anfängt; ungeduldig aber, wenn er zu reden aufhört. Seine Worte sollen allemal Eingang haben. Wenn er sich nur darauf versteht, deutlich und angenehm zu reden; so kann es ihm nicht fehlen, immer mehr Licht und Wahrheit unter seine Brüder zu verbreiten.

Bey der Ernsthaftigkeit muß der Geistliche auch Witz blicken lassen. Dieser ist eine Fertigkeit, die Dinge, wovon man reden soll, auf verschiedene Art und Weise einzukleiden, vorzustellen, und abzuhandeln, das man den Leuten gefalle. Ein Geistlicher hat desselben in vielen Fällen nöthig. Er braucht denselben auf der Kanzel, als ein Redner, da er von einerley Sache, oft reden muß. Er braucht denselben im Umgange mit andern, da man ihn gar oft versucht, ob er auch Witz habe. Ein unerwarteter sinnreicher

cher Einfall hilft hier oft ungemein. Er braucht ihn in dem Umgange mit Sündern, welche allerley Ausflüchten, und Entschuldigungen vorbringen. Er braucht ihn bey angefochtenen, und die sich dafür ausgeben; desgleichen bey dem Krankenbette u. s. w. Jemehr Witz ein Geistlicher hat, desto leichter wird ihm seine Arbeit. Wie erlangt man aber diese Fertigkeit? durch Umgange mit vernünftigen Leuten, das beßte Mittel aber ist, die Schriften witziger, und sinnreicher Leute zu lesen.

Die erhabene Denkungsart.

Eine gute Denkungsart muß allemal erhaben seyn. Sie ist mit der Ernsthaftigkeit sehr genau verbunden, aber dennoch nicht einerley mit ihr. Ich verstehe darunter alles das, was einem niederträchtigen Wesen entgegen gesetzt ist.

Mein Priester muß eine gute Denkungsart in einem hohen Grade an sich

haben. Nichts Gemeines, nichts Pöbelhaftes soll den Augen anderer an ihm sichtbar werden.

Stets auf Wahrheit, Ordnung und Rechtschaffenheit soll sein Sinn gerichtet seyn. Sein Herz setze sich über den Tadel der Feinde, wie über das Lob der Freunde hinweg. Mit festem Schritte gehe er ungehindert vom Reize der Welt, den Weg der Gebothe Gottes, sein Beyfall sey sein einziges Ziel. Selbst nicht, daß ihn Engel loben, thue er Gutes. Nie hange er von dem Willen, oder von den Meinungen andrer ab. Sein eigener Rathgeber, setze er allzeit dasjenige muthig durch, was ihn nach reifer Ueberlegung das Beßte dünkt; und überlasse den Ausgang seiner Sachen dem, der die Welten in ihrem Kreise drehet, und die Gedanken aller vernünftigen Geschöpfe leitet, wie die Wasserbäche. Alles außer dem höchsten Gute sehe er jederzeit mit gleichgiltigen Blicken an.

Die

Die Thätigkeit.

Die Tugend, woran das Herz allemal Theil nimmt, muß thätig seyn, wenn sie Gott gefallen soll. Wir sind Tagelöhner vor seinem Angesichte. Unser ganzes Leben soll Arbeit und Fleiß im Guten seyn.

Der Tempel der Ruhe, wo wir ewig Sabbath feyern, wartet auf uns. Hier ist Beschäftigung das Sicherste, wo Trägheit, und Unthätigkeit, nach einer nothwendigen Einrichtung unsrer Natur, Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit sich führt. Nur allein die gute That beseeliget noch nach verflossenen Jahren, und breitet ungestörten Frieden, und unumwölkte Heiterkeit in unsrer Seele aus. Verschaffe dir Priester diese Eigenschaft. Sie belohnet dich selbst täglich und stündlich, und wird dich einst noch mehr in der Ewigkeit belohnen, wohin dir deine Werke nachfolgen.

Dein Schöpfer sieht sie, zählt sie, und schreibt sie dir zum Segen an, wie unwichtig sie auch in deinen Augen scheinen. Der Seraph zeichnet sie auf in das grosse Buch, woraus einst Engel richten, und nennt sie vor Gott. So sey dann jede Stunde ein Denkmal deiner Liebe zum Guten! Nie laufe der Zeiger vorwärts an der Uhr, daß du nicht etwas Gott wohlgefälliges übest! und die Reihe deiner Tage, die du nach deinen Thaten zählen kannst, wird dir ein süsses Angedenken gewähren.

Itzt folgen diejenigen Eigenschaften der Tugend, die sich auf gewisse Gegenstände beziehen. Die bisher gedachten sind nur als Mittel anzusehen, wodurch man sich diese erwirbt. Und welche sind diese? Die **Mäßigkeit**, die **Menschenliebe**, und die Geduld, die erstere bezieht sich auf uns selbst, die andere auf den Nebenmenschen, und die dritte auf Gott.

Die Mäßigkeit.

Was die Pflichten gegen uns selbst betrift; können sie alle unter dem Namen der Mäßigkeit begriffen werden. Von dem Priester werde sie sorgfältig geübt.

Der Herold, der andre zum Kampfe des Geistes wider das Fleisch ausrufen soll, wenn der sich selbst schuldig weiß; wie soll er sein Amt verrichten? Er, der andern predigt, und selbst verwerflich wird, wie kann er Beyfall finden? Er, der das ungöttliche Wesen, und die weltliche Lüste; er, der die Ausbrüche des Zorns, der Trunkenheit, und der Unkeuschheit verdammt, und selbst ihr Anhänger wird, wie wird er es thun können, ohne über sein heuchlerisches Beginnen zu erröthen? Der Priester, der würdig seyn wollende Priester entschlage sich völlig aller Wohllüsten dieses Lebens.

Schenkt ihm Gott Mittel zu Bequemlichkeiten; so gebrauche er sie so, daß sie im-

immer mehr das höhere Vergnügen seines Geistes bewirken. Versagt er sie ihm; so wird ihn das nicht müde machen, immer mit gleichem Sinne Gutes zu thun, und die Rolle, die er ihm einmal auf diesem Schauplatze angewiesen hat, so geschickt zu spielen, als es möglich ist. Dies ist es doch allein, worauf am Ende alles ankommen wird. Der Tag der grossen Veränderung nahet ja bey jedem bald heran; der uns einst wegen der kurzen Verläugnung der niedrigen Dinge dieser Welt überschwenglich und ewig entschädigen wird.

Die Menschenliebe.

Heilig sey mir, Name, der grossen Tugend, vom weisen Kenner des menschlichen Herzens, vom grossen Tugendlehrer Jesu Christo selbst zur größten aller Tugenden, zum Innbegriffe des Gesetzes, und der Propheten ernannt! *)

Wenn

*) 1. Kor. 13.

Wenn ich mit Menschen und Engelszungen redete, und hätte die Liebe nicht; so wäre ich ein tönnend Erz, und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht; so wäre mirs nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibt nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungebärdig; sie suchet nicht das Ihrige; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles; sie glaubet alles; sie hoffet alles; sie duldet alles. Ohne sie sind alle gute Eigenschaften Dolche in der Hand eines Wahnsinnigen. Ohne sie ist der Monarch ein Nero, der Feldherr ein

Mörder, und der scharfsinnigste Gottesgelehrte ein Satan, und Verführer des menschlichen Geschlechts, dem es besser wäre, wenn er nie geboren worden. Des Bruders Vollkommenheit, als seine eigene ansehen, nur das ist wahre Ausübung der Pflicht, die wir ihm schuldig sind.

Die Geduld.

Die nothwendigste aller Tugenden für ein schwaches, irrdisches Geschöpf ist die Geduld. Wir können ernsthaft, erhaben, wir können thätig, mäßig und menschenfreundlich seyn; und dennoch kann uns zu gewissen Zeiten alles fehlen. Der Begütertste; der Mächtigste, der Angesehenste ist nicht vor den Streichen des grausamen Schicksals gesichert. Eine Krankheit, eine Feuersnoth, ein mißlungener Versuch, die Ungnade des Fürsten, der Tod eines Gönners stürzet oft alle unsre zeitlichen Hoffnungen, und mit ihnen unsre Ruhe in das Grab. Alles unter dem Monde ist der Vergänglichkeit unterworfen.

Soll

Soll nun mein Gemüthe auch bey solchen Begegnissen in seinem Gleichgewichte erhalten werden; so muß es nothwendig mit der Tugend gezieret seyn, die man insgemein die Geduld nennet.

Diese setzt uns in den Stand, daß wir bey allem, was die Hand der Vorsehung über uns verhängt, zwar nicht ohne Thränen bleiben, wie der Stoiker verlangt; aber dennoch, obgleich mit nassen Augen, ihre Ruthe küssen; um die Wegnehmung des Kelches bitten, aber nicht von uns stossen; uns nach Linderung sehnen, aber dem Zeit und Stunde überlassen, der uns beschweret hat: der die Last auflegt, aber sie auch tragen hilft; der zwar verwundet, aber auch verbindet; der die Leidenschaft giebt, aber ihr auch Maß und Ziel setzt, wie weit sie kommen soll; und der uns auf alle unsre manigfältige Müheseligkeiten einst ewig erquicken wird; der selbst versuchet worden ist, gleichwie wir versuchet werden; und der

auch

auch machen wird, daß unsre Versuchung so ein End gewinnt, daß wir sie ertragen können.

Kommt diese schöneEigenschaft noch zur Tugend hinzu; erst dann sind wir wahrhaft tugendhaft; erst dann werden wir Helden in der Frömigkeit.

Wo die Tugend immer mit heitern Tagen belohnet wird; da ist es wahrlich keine grosse Kunst, fromm und tugendhaft zu seyn. Wenn der Koloß zur Erde fällt; sieht man erst seine wahre Grösse. Die Flamme des Lichts scheint heller, wenn es dunkel ist.

Dieses nun wären die Haupteigenschaften, die zur Vollkommenheit eines wahren Geistlichen gehören.

Wirklicher oder zukünftiger Priester! der du sie etwa lesen solltest, verschließ dich in dein Zimmer, und frage dich insgeheim,

wie weit du dich in diesem vorgeschriebenen Muster genähert. Vollkommen werden in dem Amte, das dir Gott anvertrauet, ist doch einmal deine höchste und heiligste Pflicht.

Aber freylich, wenn Weltliche, Begierde nach Ehrenstellen, und nach den Gemächlichkeiten dieses Lebens dir wichtiger sind, als die Ausbreitung des Reiches Gottes; dann lege nur schleinig diese Blätter beyseite! bey dir werden sie keine Früchte wirken; du bist der Leser nicht, den sie erfordern. Aber du wirst alsdann auch nicht der süssen Empfindung geniessen, mit ehrlicher Folgsamkeit dasjenige ausgeübt zu haben, wozu dich vornehmlich der Stifter der Religion, wie du predigest, beruffen hat, und dem du einst an dem feyerlichen Tage des Gerichts von deiner verrätherischen Untreue die strengste Rechenschaft wirst geben müssen. — —

Forscher der innersten Nieren, meines Herzens und meiner Bewegungen Richter, Ewiger, allgegenwärtiger, Meßias, und Retter der Menschenkinder, Vollkommener und allein guter Meister! du Quelle des Evangeliums! das unsre einzige Hoffnung ist, du siehst mich jetzt vor dir gegenwärtig mit allen meinen Mängeln, aber auch mit allen meinen Gaben, die mir deine Gnade verleihen wollen.

Bin ich unwürdig des Rufs, den ich für meine Bestimmung erkenne; ist eine Ader in mir, die nicht stark genug für die Erfüllung derselben in meinem Innersten schlägt; siehst du seit meinem Ursprunge einen Gedanken in mir anfachen, der sich wider diese Entschlüsse empört, die auf Wahrheit und Vernunst gebauet sind; erblickest du von ferne nach deiner Allwissenheit, daß ich jemals durch die Welt und mich selber verführt, von diesen guten Grundsätzen abweichen sollte: — o so reiß lieber die Ader

aus,

aus, die deiner, und deiner Schöpfung nicht würdig ist! Zernichte die Nerve, die zur Zeugung eines solchen Gedankens ihre Schnellkraft verleiht! oder hemme gar den Lauf eines Lebens, das deinen Willen zu wider sich auf Abwege verleiten lassen sollte! — Sollte ich aber vielleicht einst tüchtig genug werden zu deinem Dienste; o so versage mir auch deinen Beystand nie, dessen ich bedürftig bin! verleih mir die Kräfte, die erhabene Pflichten zu erfüllen, die du von mir foderst, und laß es mir niemals an demjenigen Maße von Gnade ermangeln, das zu Vollführung deiner Absichten nöthig ist!

Der Herr erhalte seine Kirche, und schenke derselben zu allen Zeiten geschickte Arbeiter in den Weingarten des Herrn.

Innhalt.

Vorrede. . . . . —
Einleitung, von der Ehrwürdigkeit der Priester und Seelsorger. . . —

Erster Abschnitt.

Von der äußerlichen Wohlanständigkeit des Priesters. . . . 21

Zweyter Abschnitt.

Von den erfoderlichen Wissenschaften des Priesters. 35

Theoretische Wissenschaften.

Die natürliche Theologie. . . 40
Die sittliche, oder Moraltheologie. . 41

Die

Die Dogmatik, oder Theologia Systematika. 44
Die Hermeneutik, oder die Auslegungskunst. 45
Die Polemik, oder Streittheologie. 49

Praktische Wissenschaften. 51

1. Die Pastoraltheologie. Als . 52
Die Homiletik. . . 52
Die Katechetik. . . 56
Die Kasuistik. . . 59
2. Die ascetische Theologie. . 62
Die Kirchengeschichte. . 64
Die Taufhandlung. . 68
Die Busse. . . . 69
Der Genuß des heil. Abendmahls. 73
Eine Privatermahnung. . 75
Der Seelsorger glückseliger auf dem Lande, als in der Stadt. . . 77

Dritter Abschnitt.

Von der Tugend des Priesters. . 89
Das Muster des Priesters, dem Priester vorgestellet. . . . 90

Die

Die Gewissenhaftigkeit. . . 92
Die Enthaltsamkeit. . . . 96
Die Ernsthaftigkeit. . . . 100
Die erhabene Denkungsart. . . 103
Die Thätigkeit. . . . 105
Die Mäßigkeit. . . . 107
Die Menschenliebe. . . . 108
Die Geduld. 110

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Efinger, Joseph

Der wahre Priester und Seelsorger in der Stadt oder auf dem Lande

Wien [ca. 1799]

Eur. 299 ko#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10484678-8
VD18 14716577-001